

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 60

Freitag, den 9. April 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Petrifauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Bezugspreis für Lodz und nächste Umgebung 4.50 Mark, bei den deutschen Postanstalten 6.— Mark, zuzüglich Bestellgeld, im Postausland 8.— Mark. Anzeigenpreise 1/4 Seite Mark 500.—, 1/2 Seite Mark 300.—, 1/3 Seite Mark 160.—. Eine leibengespaltene Nonpareilzeile 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a. (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870).

Alle Zeitungs- und Anzeigenbestellungen sowie Anfragen aus Deutschland sind an vorstehende Adresse zu richten.

Der Untergang von „U 29.“

Die Nachricht vom Verlust von „U 29“, die gestern offiziell ausgegeben wurde, ist um so betäubender, als der Kommandant von „U 29“ seit einiger Zeit Kapitänleutnant Weddigen war, dessen beispiellose Erfolge als Bahnbrecher des Unterseebootskrieges die Welt mit dem Ruhme seines Namens erfüllt haben. Wir erinnern nur an jenen Herbstmorgen, als Weddigen während zweier Morgenstunden die drei großen englischen Kreuzer der „Abukir“-Klasse in den Grund bohrte. Kapitänleutnant Weddigen war der vorbildliche U-Bootskommandant, die höchsten Auszeichnungen für kriegerischen Erfolg sind ihm geworden, das ganze deutsche Volk blickte auf ihn als einen seiner bewunderten Lieblinge dieses Krieges. Sein Name und mit ihm verknüpft die Namen seiner Leute gehören der deutschen Kriegsgeschichte für alle Zeiten an und füllen eins ihrer ruhmreichsten Blätter.

Wie, wo und wann „U 29“ untergegangen ist, weiß man nicht. Den einzigen Anhalt für das Schicksal des Bootes bietet die in der amtlichen Depesche erwähnte Meldung der britischen Admiralität. Sie wurde vor einer Reihe von Tagen in der Londoner Presse veröffentlicht, und zwar ungefähr in der folgenden Form: Man habe „guten Grund“ zur Annahme, daß „U 29“ gesunken sei und daß die ganze Besatzung dabei ihren Untergang gefunden habe. Die „Times“ knüpfen daran einen kurzen Epilog im Tone jener verlogenen englischen Scheinwahrheit, welcher sattem bekannt ist. Das Blatt meint, man empfinde bei dieser Nachricht Freude und Bedauern zu gleicher Zeit, denn es handle sich um den Tod eines ausgezeichneten und „menschlichen“ deutschen Seeoffiziers. Weddigen habe, ebenso wie Fregattenkapitän von Müller, zu denjenigen deutschen Seeoffizieren gehört, welche lieber mit Kriegsschiffen kämpften, als gegen wehrlose Handelsschiffe zu Felde zu ziehen.

Merkwürdigerweise ist während der Folgezeit in der britischen Presse keine Silbe mehr über das Schicksal von „U 29“ hauptsächlich über die näheren Umstände seines Unterganges veröffentlicht worden. Man konnte mithin in Deutschland nur durch die Länge der Zeit, die seitdem verfloß, einen Anhalt darüber gewinnen, ob jene kurze unbestimmte Mitteilung der britischen Admiralität auf Wahrheit beruhte oder nicht. Solche Meldungen sind auch schon früher wiederholt veröffentlicht worden und bestätigten sich sehr häufig nicht. Ob sie sich aber bestätigten oder nicht — immer wurden Einzelheiten des Vorganges veröffentlicht. Es ist mithin sehr auffällig, daß gerade in diesem Falle, wie gesagt, außer jener kurzen Meldung, keine Silbe mehr von der englischen Admiralität oder von irgend-einer anderen Seite in die Öffentlichkeit gebracht worden ist. Ein Zufall ist das unter keinen Umständen, sondern die Verheimlichung der näheren Umstände hat ihren wohlüberlegten Grund und Zweck. Unseres Erachtens muß sich die Verheimlichung der näheren Umstände, welche man sonst gerade in England breitet und selbstgefällig zu geben liebt, sich im Gedanken begründen, daß es nicht im britischen Interesse liegen könnte, Einzelheiten über den Untergang von „U 29“ zu veröffentlichen. Wahrscheinlich sind diese Umstände derart, daß die Admiralität sich scheut, sie zu erzählen, weil sie schamenswert und schimpflich sind. Wir können uns jedenfalls keinen anderen Grund denken als den, daß britische Fahrzeuge „U 29“ überrascht haben, als es gerade die Besatzung eines Dampfers rettete. In der Ausübung dieses Rettungswerkes haben dann die ritterlichen Engländer „U 29“ in einer zeitweilig hilflosen oder behinderten Lage angegriffen und mit leichter Mühe vernichtet. Auf diesen Hergang weist die Meldung der Admiralität und der edelstimmige Kommentar der „Times“ hin. Ueberdies läßt sich schlechterdings kein anderer vernünftiger Grund denken, weshalb die britische Admiralität ihr Schweigen beobachtete. Auch die anderen näheren Umstände der Vernichtung von „U 29“ werden so wider-

wärtig sein, daß man sich scheut — von ihnen öffentlich zu sprechen.

Es gibt überhaupt nur zweierlei Schlüsse: man weiß in London nichts Genaueres und möchte eine Nachricht eines englischen Schiffes, das Anspruch auf die vielen in England aus-gelobten Preise für Vernichtung eines deutschen U-Bootes erhebt, nachprüfen und zu diesem Zweck eine Stimme aus dem feindlichen Lager hören, oder aber man weiß genau Bescheid. Im letzteren Falle würde die englische Admiralität, wenn sie Grund zu reiner Freude hätte, mit der Nachricht gewiß nicht zurückhalten; im Gegenteil würde sie die Meldung in glänzender Aufmachung möglichst weit verbreiten zur Beruhigung der eigenen Leute im Lande und zur Ermutigung der neutralen Schifffahrt draußen. Da leider nach Mitteilung von maßgebender Stelle unsererseits mit dem Verlust von „U 29“ gerechnet werden muß, so spricht alle Wahr-scheinlichkeit dafür, daß er unter Umständen erfolgte, die die Kritik der öffentlichen Meinung der ganzen Welt zu scheuen haben, und deren Bekanntwerden das Gegenteil von dem bewirken würde, was man so lebhaft in England wünscht: die Zunahme der neutralen Einfuhr unter neutraler Flagge nach England. Sollte ein englischer Hilfskreuzer etwa unter neutraler Handelsflagge, nachdem er auf Signal von „U 29“ sofort gestoppt und letzteres auf nächste Entfernung hat herankommen lassen, plötzlich mit vorher maskiertem, schwerem Geschütz oder mit Bomben heimtückischerweise „U 29“ überfallen haben?

Nach den wiederholt erlassenen Instruktionen der englischen Admiralität wäre dieser Fall des Mißbrauchs der neutralen Handelsflagge durch-aus denkbar; es ist auch bezeichnend, daß die englische Admiralität den Namen des Schiffes nicht nennt, das vorgibt, das deutsche U-Boot vernichtet zu haben.

Unsere Unterseeboote sind gewarnt; die Neu-tralen werden einsehen müssen, daß unter solchen Umständen ihre Handelsschiffe in eng-lischen Territorialgewässern die herkömmliche Schutzwirkung einbüßt und ihre Kauffahrer ohne Geleit durch Kriegsschiffe dort besser fern bleiben.

Der österliche Mißerfolg der Franzosen.

Kämpfe zwischen Maas und Mosel.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Bereits vor Ostern war zu erkennen, daß die Franzosen zu einer neuen großen Unternehmung gegen die von den Deutschen besetzten Maasböden, die Côtes Lorraines, schreiten würden. Wie aussichtslos ein bloßer Frontalangriff sein würde, hatten die Erfahrungen des Winters gezeigt. Der neue Versuch wurde deshalb gegen beide Flanken der deut-schen Kräfte zwischen Mosel und Maas unternommen, eine neue Armee hierfür — wie Gefangene ausgaben — gebildet.

Nach den ersten tastenden Versuchen, den gleichzeitig von unseren Fliegern beobachteten Verchiebungen hinter der französischen Front, den einleitenden Infanteriekämpfen im Priester-walde und westlich davon, begann am 3. April eine heftige Tätigkeit der französischen Artillerie im Norden bei dem vielumstrittenen Combres und auf der Südfront zwischen Mosel und Maas. Die deutschen Vorposten gingen, als sich nun die feindliche Infanterie entwickelte, plan-mäßig von Regnéville und Fey en Haye auf die Hauptstellung zurück.

Am Ostermontag, dem 5. April, begann der eigentliche Angriff der Fran-zosen, auf der Südfront zunächst nördlich von Toul, dann auch im Priesterwalde, gleichzeitig am Nordflügel südlich der Orne sowie zwischen

des Sparges und Combres. Erfolg war den Franzosen nirgends beschieden. Wo kleine Trupps an einzelnen Stellen bis an die deutschen Gräben oder selbst in sie hinein gelangten, wurden sie überall wieder hinaus-geworfen.

Am heftigsten entbrannte der Kampf an zwei Punkten. Zwischen der Maas und Apremont kamen in dem walbigen Gelände die Franzosen nahe an die deutschen Stellungen heran, ehe vernichtendes Feuer sie auf kurze Entfernung empfang. Besonders östlich von Flierey ent-wickelte sich eine regelrechte Schlacht. Den französischen Schützen, die geschickt, jede Geländefalte auszunutzen, vorgingen, folgten starke Reserven, um den Angriff nach Norden vorzu-tragen. Hier fand die deutsche Artillerie große Ziele und gelangte zu gewaltiger Wirkung gegen sie. Nach kurzer Zeit waren die Reserven in wilder Flucht, während der Schützenangriff im deutschen Gewehrfeuer verblutete. Bei Flierey selbst war es nötig, im nächtlichen Kampf zum

Bajonett zu greifen, um die deutschen Gräben zu behaupten.

Sobald der Infanterieangriff am 5. April erloschen war, verstärkte sich auf beiden Seiten die Tätigkeit der Artillerie; mit welchem Erfolge für die deutschen Geschütze, geht aus einer Beob-achtung hervor, die am 6. April morgens ge-macht wurde: Hunderte von Leichen wurden aus den französischen Gräben nach vorwärts hin-ausgeworfen.

Am 6. April scheiterten bei Flierey drei neue französische Angriffe. Auch im Priesterwalde griff der Feind von neuem an; hier warf sich dem französischen 13. Infanterie-Regiment ein rheinisches Bataillon, die „Wacht am Rhein“, sühnend, mit der blanken Waffe entgegen und schlug den Feind in die Flucht.

Südlich der Orne entwickelte sich am 6. April ein neuer Kampf, der für uns günstig steht.

In der Mitte der Stellungen längs der Maas war nur die Artillerie tätig.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 8. April 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Ostfront hat sich nichts ereignet. Das Wetter ist schlecht, die Wege im russischen Grenzgebiet sind zur Zeit grundlos.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauern fort. An der Woëvre-Ebene, östlich und südöstlich von Verdun scheiterten sämtliche fran-zösischen Angriffe. Von der Combreshöhe wurden die an einzelnen Stellen bis in unsere vordersten Gräben vorgedrungenen feindlichen Kräfte im Gegenangriff ver-trieben. Aus dem Selouse-Walde nördlich von St. Michiel gegen unsere Stellungen vorgebrochene Bataillone wurden unter schwersten Verlusten in diesen Wald zurückgeworfen. Im Walde von Ailly sind erbitterte Nahkämpfe wieder im Gange. Am Walde westlich von Apremont stießen unsere Truppen dem Feinde, der erfolglos angegriffen hatte, nach. Vier Angriffe auf die Stellungen nördlich von Flierey, sowie zwei Abendangriffe westlich des Priesterwaldes, brachen unter sehr starken Verlusten in unserem Feuer zusammen. Drei nächtliche französische Vorstöße im Priesterwalde mißglückten. Der Gesamtverlust der Fran-zosen auf der ganzen Front war wieder außerordentlich groß, ohne daß sie auch nur den geringsten Erfolg zu verzeichnen hatten.

In der Gegend von Rethel wurde ein feindliches Flugzeug, das aus Paris kam, zum Landen gezwungen. Der Flugzeugführer gab an, daß über die fran-zösischen Verluste in der Champagne-Schlacht in Paris noch nichts in die Öffentlich-keit gedrungen wäre.

Die Kämpfe am Hartmannsweilerkopf dauern noch an.

Oberste Seeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 8. April. Amtlich wird verlautbart:

Die im Abschnitt der Ostbesiden seit Wochen andauernden hartnäckigen Kämpfe haben in der Schlacht während der Osterfeiertage ihren Höhepunkt erreicht. Ununterbrochene russische Angriffe, hauptsächlich beiderseits des Latorca-Sales, wo der Gegner den größten Teil der vor Przemyśl freigewordenen Streitkräfte einsetzte, wurden unter ganz bedeutenden Ver-lusten des Feindes in diesen Tagen zurückgeschlagen. Gegenangriffe deutscher und unserer Truppen führten auf den Höhen westlich und östlich des Sales zur Eroberung mehrerer starker russischer Stellungen. Wenn auch die Kämpfe an dieser Front noch nicht ihr Ende erreicht haben, so ist doch der Erfolg der Oster-schlacht, die uns 10,000 unverwundete Gefangene und zahl-reiches Kriegsmaterial einbrachte, ein unbestrittener.

Westlich des Latorca-Sales wird im Waldgebirge in einzelnen Ab-schnitten heftig gekämpft.

In Südost-Galizien stellenweise Geschützkampf.

In Russisch-Polen und West-Galizien verhältnismäßig Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofefer, Feldmarschalleutnant.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 9.)

Bisher haben die Franzosen nur neue Miserefolge in dem schon oft umstrittenen Gebiet zu verzeichnen, doch scheint es, als sei ihr Angriff noch nicht zu Ende.

So stehen die Kämpfe nach dieser klaren und natürlich unbedingt zuverlässigen Schilderung.

Sie wird ergänzt durch die letzten Tagesberichte, die von neuen geschickterten Angriffen der Franzosen um Verdun herum, und bei fast allen hier genannten Orten berichtet: es wird also noch in dem ganzen Gebiet zwischen Maas und Mosel heftig gekämpft ohne daß die Franzosen an irgend einer Stelle den geringsten Vorteil erlangen konnten; sie haben vielmehr überall starke Verluste erlitten und sind an allen Angriffspunkten zurückgeschlagen worden.

Daß die französische Heeresleitung trotzdem schon die Tatsache, daß sie Angriffe ausführen läßt, zur Erfindung von Siegesmeldungen benutzen würde, war vorauszusehen. Der amtliche französische Bericht von Dienstagabend lautet:

Der Tag war durch beachtenswerte Fortschritte unsererseits gekennzeichnet. Derselbe Bericht besetzt uns das Dorf Sulfain-Bille und die Bergkämme, welche den Lauf des Orne-Flusses beherrschen. Weiter südlich rückten wir in Richtung Maizény vor. Im Walde von Nilly und im Brule-Wald behaupteten wir unseren Gewinn und eroberten neue Schützengräben. Im Priesterwald wurden neue Fortschritte erzielt. Aus Aussagen Gefangener geht hervor, daß im Laufe der letzten Angriffe im südlichen Woivre sechs Bataillone nacheinander vernichtet wurden. (1) Südöstlich Hartmannsweiler nahmen wir eine Kuppe ein, welche einem eine Brigade befehligenden deutschen Oberst während des Kampfes am 26. März als Kommandoposten diente. Wir rückten jenseits der Kuppe vor und machten Gefangene.

Die Behandlung der Gefangenen von deutschen U-Booten in England.

Aus London berichtet man dem Kopenhagener Blatte „Politiken“:

Der hiesige amerikanische Botschafter hat dem Minister des Auswärtigen, Grey, eine Anfrage aus Deutschland gestellt, die darauf hinausläuft, Aufklärung zu erhalten, ob die Befragungen der deutschen Unterseeboote anders behandelt werden, als die übrigen Gefangenen. Wenn dies der Fall sein sollte, wird von deutscher Seite damit gedroht, daß für jeden Mann von der Befragung der deutschen Unterseeboote, der in englischer Gefangenschaft ist, ein Offizier des englischen Landheeres, der sich in deutscher Gefangenschaft befindet, eine entsprechend harte Behandlung erfahren soll.

Der amerikanische Botschafter in London hat mit dem Minister des Auswärtigen Grey eine Unterredung über diese Anfrage gehabt. Sir Edward Grey hat dem Botschafter gegenüber auseinandergesetzt, daß die Offiziere und einige Soldaten von den deutschen Unterseebooten „U 8“ und „U 12“, die gerettet worden sind, in die Gefangenenbaracken der Marine gebracht worden wären, wo sie von den übrigen Kriegs-

gefangenen getrennt gehalten würden. Sie erhalten eine humane Behandlung und auch bessere Kost und Kleidung als die englischen Gefangenen in Deutschland. Sie haben Gelegenheit zu körperlicher Bewegung, werden aber nicht zum Arbeiten gezwungen. Der Minister des Auswärtigen machte weiter geltend, daß die Gefangenen von den deutschen U-Booten nicht als ehrliche Feinde betrachtet werden könnten, da sie, als sie gerettet wurden, darüber her waren, englische und neutrale Handelsschiffe in den Grund zu bohren und mit Borjag Nichtkombattanten getötet hätten. Die Gefangenen müßten als Personen betrachtet werden, die auf Befehl ihrer Regierung Handlungen begangen hätten, die dem Völkerrecht und sogar der gewöhnlichen Humanität widersprechen. Grey wünschte weiter die Regierung der Vereinigten Staaten darauf aufmerksam zu machen, daß während des jetzigen

Seerrieges über tausend Offiziere und gemeine Soldaten der deutschen Flotte gerettet worden seien, oft mit Gefahr für das Leben der Rettungsmannschaften und zum Schaden der englischen Operationen zur See. Dagegen hätten die Deutschen nicht in einem einzigen Falle Offiziere oder Mannschaften der britischen Kriegsschiffe gerettet.

Wenn Sir Edward Grey hervorhebt, die deutschen Kriegsschiffe hätten noch in keinem einzigen Falle Engländer gerettet, so ist dies einfach daraus erklärlich, daß bisher keinerlei Gelegenheit dazu war. In der Seeschlacht bei Coronel war die Rettung von Engländern deswegen unmöglich, weil die Schlacht im Finsternen und bei Orkan stattfand. Kapitän Graf Spee hat damals noch sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß es ihm aus diesem Grunde unmöglich war, Engländer zu retten.

riedelung nach England Offizier im deutschen Heere. Die „Morning Post“ fragt die Regierung vorwurfsvoll, ob nicht noch ungeeignete Waff

Neue englische Automobilmaschinengewehre.

Nach einer Meldung der „Hamburger Nachrichten“ aus Haag haben die Engländer eine neue Automobilmaschinengewehrtruppe ins Feld gebracht: es handelt sich um Motorfahräder, an deren linker Seite angehängt sind kleine mit Maschinengewehren und Schutzschild versehene Wagen befinden, deren Zahl bis 15. Mai auf 1200 gebracht werden soll.

Englische Linienfahrer vor den Dardanellen schwer beschädigt.

Am 18. März sind nach einer Meldung des „Tanin“ auch die Linienfahrer „Prince George“ und „Cornwallis“ so schwer beschädigt worden, daß sie voraussichtlich für längere Zeit kampfunfähig sind.

Der Türkenkrieg.

Der Marsch der Türken nach Mesopotamien.

Der „Frankf. Btg.“ wird aus Konstantinopel berichtet: Nach den Mitteilungen des Generalstabschefs eines türkischen Armeekorps ist der Hauptzweck des türkischen Marsches nach Mesopotamien die gewaltsame Eröffnung der Verhältnisse am Kanal gewesen. Der Marsch ist glänzend gelungen. Im ersten Gefecht im Kanal seien die Türken 30 Stunden in engster Fühlung mit dem Feind geblieben, hätten einen feindlichen Kreuzer, auf dem ein Treffer eine Kessel-explosion hervorrief, außer Gefecht gesetzt.

Die griechische Regierung gegen Venizelos.

Das Presse-Bureau veröffentlicht folgende Kundgebung: Die Regierung, die von gewissen Vorgängen Kenntnis erhalten hat, welche sich seit ihrem Amtsantritt zugetragen haben, erklärt, daß der König niemals eingewilligt hat, in Verhandlungen über die Abtretung griechischen Gebiets mit einer fremden Macht einzutreten und daß er niemals derartigen Vorschlägen zugestimmt hat. Die Regierung sieht sich zur Veröffentlichung dieser Kundgebung auf Grund der letzthin von Venizelos in den Blättern verbreiteten Mitteilungen veranlaßt.

Gegen Amerikas Kriegslieferungen.

Das „Berl. Tagebl.“ berichtet: 400 Herausgeber nicht englischer in Amerika erscheinender Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten in Anzeigenform in vielen, auch in dreierbandsfreundlichen Zeitungen Aufrufe gegen die Ausfuhr von Waffen und Munition nach den kriegführenden Ländern.

Nach New Yorker Blättermeldungen haben Mitglieder der dort abgehaltenen Versammlung der methodistisch-bischöflichen Kirche die Ansicht ausgesprochen, daß wenn die amerikanische Regierung sofort Schritte täte, um die Ausfuhr von Kriegsmunition und Kriegsvorräten an die kriegführenden Völker von Europa zu verhindern, der Krieg bald beendet sein würde.

Wie die „Associated Press“ unter dem 24. März aus Washington meldet, hat der

Der Krieg.

Die russischen Verluste bei dem Plünderungszug nach Memel.

Die Russen geben in ihrem Generalstabsbericht vom 4. April (römisch) an, daß sie bei ihrem Plünderungszug nach Memel nur hundertneunundvierzig Mann Tote, Verwundete und Vermißte verloren hätten. Es wird hiergegen folgendes festgestellt: Bei Memel wurden dreihundert Russen begraben, bei Memel und Polangen fünfhundertfünfzig Russen gefangen. Hieron wurden drei Offiziere und vierhundertdreißig Mann über Litlit abgeführt, der Rest ist noch in Memel, zum Teil im Arbeitsdienst verwendet, zum Teil verwundet im Lazarett.

Geschütze und Automobile für Rußland.

Amerikanische Blätter bringen folgende Meldung der „Associated Press“ aus Seattle vom 23. März: Urtzehn weittragende Geschütze amerikanischer Fabriken, die der russischen Armee über Vladivostok geliefert werden sollen, warten in Vancouver auf die Verladung, ebenso 384 Automobile. Die Geschütze seien desgleichen Tzps wie die früher versandten, die wahrscheinlich bei der Belagerung von Przemyß verwendet wurden.

Ein neuer Justizmord der Franzosen?

Die „Kreuztg.“ teilt mit: In einer Nummer vom 13. März bringt die „Daily Mail“ das Bild eines wegen Gebrauch von Dumdum-Patronen von Franzosen erschossenen deutschen Soldaten. Es ist angebracht, Nachforschungen anzustellen, da es sich doch nur um einen neuen Justizmord handeln könne.

Die Kämpfe zwischen Uszoker und Lupfower Pass.

„Az Est“ meldet aus Czernowitz: Gegen unsere Stellungen bei Bojan hat der durch frische Truppen verstärkte Feind einen neuen Angriff versucht, der von unseren Batterien blutig abgewiesen wurde. In Czernowitz herrscht lebhaftes Leben. Die Eisenbahnbrücke ist wiederhergestellt. Der normale Verkehr über

Kolomea—Körbmezö wurde wieder aufgenommen. Laut Meldungen aus den Karpathen wird zwischen Lupfow und Uszok gekämpft. Bei den Angriffen auf unsere Stellungen bei Uszok Gorna gingen die Russen in 12 Reihen vor, wurden aber blutig zurückgeschlagen.

Englische Werbende.

Ritchener hatte für sein Millionenheer keine Hoffnung auch auf die berufsmäßigen Fußballspieler gesetzt. Sie sollten die sportliebende englische Jugend zu Fußballspiel und Kriegsspiel mit nach Frankreich ziehen. Der Gedanke war so übel nicht. Man ernannte darum auch sofort einen Befehlshaber des Fußballspieler-Regiments in der Person des Obersten C. F. Grantham. Dieser Tage ist nun, nach der „Times“ vom 30., auf der Jahresversammlung der Fußballspieler-Vereinigung (in den Sunnought Rooms der Queen-Street) ein Brief des Obersten Grantham zur Verlesung gekommen, der den anwesenden und abwesenden Fußballspielern ob ihres unpatriotischen Gebarens ganz gehörig den Kopf wusch. Der Oberst rechnete den „Fußballern“ vor, ihre Vereinigungen zählten rund 1800 Mann, davon hätten sich, sage und schreibe, 122 für den königlichen Dienst anwerben lassen, trotzdem der König doch jeden Mann nötig habe, der die Waffen tragen könne. Daß es besser werden könne, hofft Oberst Grantham selbst nicht.

Werbeversammlungen in London.

Vom 11. bis 25. April sollen in London 2000 Versammlungen abgehalten werden, um für den Eintritt in das Heer Propaganda zu machen.

Ohne Deutsche geht es nicht!

Sogar der Organisator des englischen neuen Anwerbeplanes soll ein Deutscher sein. Das englische Kriegsministerium hat laut „Morning Post“ vom 27. März einen neuen Soldatenanwerbeplan genehmigt und dem Major Sir Francis Trippel offiziell ehrenamtlich mit der Durchführung beauftragt. Trippel ist nur naturalisierter Engländer, nach Geburt und Erziehung Deutscher und war — wie wenigstens englische Blätter behaupten — vor seiner Ueber-

darfür vor, daß seit der Erfindung des Pulvers die Regenfälle und Gewitter nach der Schlacht häufiger geworden sind als sie es ehemals in der pulverlosen Zeit waren, wo nur mit Lanzen, Pfeilen und Schwertern gekämpft wurde. Die Tatsache, daß auch für verschiedene Schlachten des Altertums und des Mittelalters das Auftreten großer Regengüsse und Gewitter gemeldet wird, wie z. B. für das Treffen am Nach Krimisfeld (346 v. Chr. Geb.), für die Schlacht bei Noreja (113 v. Chr. Geb.), für die Vavuszschlacht im Teutoburger Walde (9 n. Chr. Geb.), für die Schlacht an der Raab (1044) u. a. könnte mit demselben Recht, wie ein Zusammenhang zwischen Artilleriekämpfen und Witterung in neuer Zeit konstruiert wird, Veranlassung geben, eine geheimnisvolle Beeinflussung der Witterungsvorgänge durch die geräuschloseren Schlachten alter Zeiten anzunehmen. Jedenfalls sieht man, wie leicht man zu Fehlschlüssen durch unbewiesene logische Verknüpfung zeitlich nahe benachbarter Tatsachen geführt werden kann.

In Wirklichkeit beweisen denn auch die oben mitgeteilten Ereignisse aus der neueren Kriegsgeschichte nicht das geringste. Auf wie schwachen Füßen jene „Beweise“ stehen, zeigt ja schon der eine Umstand, daß eine am 13. und 14. Mai 1849 stattgehabte Kanonade verantwortl

gemacht wird für ein starkes Gewitter vom 17. Mai! Wenn man solche Annahmen als zulässig bezeichnet — wo ist dann die Grenze? Und die Regenfälle nach den Augustschlachten von 1870, die zunächst etwas überraschen könnten, sie verlieren ebenfalls jede Beweisraft, wenn man hört, daß nicht nur auf den elstfischen und löhringischen Schlachtfeldern, sondern überall in Mitteleuropa der August 1870 sich durch einen ungewöhnlich großen Regenreichtum auszeichnete; in Berlin z. B. brachte das Jahr 1870 den zweitregenreichsten August in 67 Jahren! Sollte aber jemand in seinen phantastischen Annahmen so weit gehen, daß er

Feuilleton.

Wetterbeeinflussung durch den Krieg?

Von Dr. Richard Hennig (Berlin).

Es ist eine schon seit rund 100 Jahren viel erörterte und bisher nicht endgültig entschiedene Streitfrage, ob starkes Schießen, insbesondere der Artillerie, in der Lage ist, gewisse Einflüsse auf das Wetter auszuüben. Der gegenwärtige Weltkrieg, der nicht nur an Gewalt des Artilleriefeuers, sondern auch in bezug auf die außerordentlich große, oft über Monate sich hinziehende Dauer der Artillerieduelle am gleichen Ort über alles hinaus geht, was die ältere Kriegsgeschichte je gebracht hat, müßte eigentlich Tatsachenmaterial genug liefern, um das alte wissenschaftliche Problem vollständig zu lösen. Trotzdem scheint bisher an keiner Stelle irgendeine auffällige Beobachtung gemacht worden zu sein, die eine Beeinflussung der Witterung durch das Schießen der kämpfenden Heere anzunehmen gestattet. Immerhin ist es vielleicht gut, sich das Problem, um das es sich handelt, einmal klar zu machen. Vielleicht wird dann doch die Aufmerksamkeit des einen oder anderen im Felde stehenden Mitkämpfers auf den reizvollen Gegenstand hingelenkt, und die eine oder andere wertvolle Beobachtung ist die Folge.

Die Behauptung, daß anhaltendes und starkes Schießen Regen oder Gewitter zu veranlassen oder aber auch umgekehrt zu vertreiben vermöge, ist ebenso oft rege verteidigt wie angegriffen worden. Der bekannte französische Physiker und Meteorologe Arago war wohl der erste, der auf statistischem Wege die Lösung des Rätsels zu finden bestrahlte. Arago ging von der vorgetragenen Meinung aus, starkes Schießen müsse

die Wolken zerteilen. Er untersuchte dann volle dreißig Jahre hindurch, von 1816 bis 1845, die Gestaltung der Witterung zu solchen Zeiten, wo in der Nähe seines Wohnortes Artillerieübungen stattfanden. Sein Material umfaßte schließlich nicht weniger als 662 derartige Tage. Die Untersuchung des Wetters an den Artillerieübungstagen führte ihn schließlich zu einer Anschauung, die seiner ursprünglichen Meinung durchaus entgegengesetzt war, denn sein schließliches Ergebnis lautete:

„Das Abfeuern von großem Geschütz zerteilt die Wolken keineswegs, sondern veranlaßt eher, daß sie sich zusammenziehen.“

Diese Meinung wird, wie sogleich ausdrücklich betont sei, von der heutigen meteorologischen Fachwissenschaft auf Grund sorgfältiger Feststellungen durchaus nicht geteilt, dennoch hat Aragos Meinung zahlreiche Anhänger, auch unter dem Laienpublikum, das von Aragos Forschungen keine Ahnung hat, gefunden, und immer wieder stößt man auf die Meinung, daß starkes und anhaltendes Artilleriefeuer, insbesondere also die moderne Schlacht, Regen und Gewitter besonders gern nach sich zieht. Insbesondere ist dabei auf die nachstehenden Tatsachen wiederholt mit besonderem Nachdruck hingewiesen worden:

Am 13. und 14. Mai 1849, zurzeit des ungarischen Aufstandes, wurde vom Festungsberg bei Budapest aus 84 schwertalbrigen Geschützen gefeuert: der Revolutionsgeneral Görgei, der in Pest weilte, ließ Ofen belagern, und der österreichische General Hehri beschloß von Ofen aus 6 Stunden lang Pest. Das Wetter war damals seit Wochen schön und klar gewesen. Am Abend nach dem Bombardement aber bewölkte sich der Himmel, und um Mitternacht begann ein leichter Regen zu fallen, der drei Stunden lang anhielt. Das Wetter wurde dann abermals schön, aber am Abend des 17. Mai ging ein ausnehmend schweres Gewitter bei Budapest nieder.

Ähnliche Beobachtungen machte man zur Zeit des amerikanischen Sezessionskrieges. Verschiedene große Kanonaden, die das Jahr 1862 auf dem Mississippi, am Potomac, am York River und James River sowie bei Corinth brachten, hatten damals bedeutende Regengüsse zur Folge. Dasselbe beobachtete man nach fast allen großen Augustschlachten des Jahres 1870, ebenso übrigens auch im gegenwärtigen Kriege z. B. nach dem Schluß der Tannenberg und der ersten Lemberg Schlacht. Inwieweit freilich ein ursächlicher Zusammenhang zwischen Ereignissen besteht, die zunächst doch nur zeitlich aufeinanderfolgen, ist daraus noch nicht zu entnehmen. Daß der Regen in der Tat die Folge der Artilleriekämpfe war, müßte doch von Fall zu Fall erst bewiesen werden. In der Tat scheint das Bestehen eines inneren Zusammenhanges bewiesen zu werden durch eine amtliche Meldung, die im russisch-japanischen Kriege der russische Oberbefehlshaber Kuropatkin am achten Tage der Schlacht am Schaho, am 15. Oktober 1904, an den Zaren gelangen ließ. In einem am nächsten Tage aufgegebenen Telegramm hieß es nämlich:

„Wie dies auch bei Liaujang der Fall war, brach gestern infolge der vielen Schüsse ein starkes Gewitter aus, und ein heftiger Regen ging hernieder.“

Und dennoch muß man allen diesen und vielen ähnlichen Beweisen für den Einfluß des Schlachtendonners auf die Witterung mit größter Vorsicht, ja geradezu mit Skepsis gegenüberstehen, denn vieles spricht dafür, daß die jeweiligen Beobachter Dinge in eine ursächliche Verbindung brachten, die in Wirklichkeit gar nichts miteinander zu tun hatten. Daß hier und da auf große Schlachten und Manöver starke Regenfälle folgen, kann kaum überraschen und beweist gar nichts, so lange man keine Zahl zum Vergleich hat, wie oft auf die artilleristischen Leistungen Regen und wie oft keiner folgte. Zunächst liegt noch kein Beweis

Marinefretär eine neue Untersuchung darüber angeordnet, ob amerikanische Werften Unterseeboote für Kriegszwecke an der Küste des Atlantischen Ozeans bauten.

Durchstechereien bei den amerikanischen Waffenlieferungen.

Die Verbündeten haben sich in der letzten Zeit genötigt gesehen, die Kommissare, die sich zur Ueberwachung der Waffenlieferungen in Nordamerika befanden, durch andere Persönlichkeiten zu ersetzen.

Neue amerikanische Unterseeboote.

„Central News“ melden aus Washington: Der Staatssekretär des Marineamtes hat mit der Electric-Boat-Company einen Vertrag unterzeichnet zur Lieferung eines neuen Unterseebootes, welches 200 Fuß lang, 18 Fuß breit sein, 1000 Tonnen Wasserdrängung auf der Oberfläche eine Schnelligkeit von 25 Knoten, unter Wasser von 10-12 Knoten haben und eine besonders große Anzahl Nichtrohre führen soll.

Entspannung in Ostasien?

Der Berichterstatter des „Daily Telegraph“ in Peking meldet: Der gefährlichste Punkt der Verhandlungen zwischen Japan und China ist, wie man annimmt, glücklich überwunden. Als Beweis für die günstige Gestaltung der Dinge führt der Berichterstatter die Tatsache an, daß ein japanischer Transportdampfer, der für Taku bestimmt war, die japanischen Gewässer gar nicht verließ und die Truppen wieder ausgeschifft wurden.

Morningpost meldet aus Tientsin vom 5. April: In den Verhandlungen zwischen China und Japan wird jetzt die japanische Forderung besprochen, daß China über fünfzig Prozent seiner Kriegsmunition von Japan kaufen oder ein chinesisches-japanisches Arsenal einrichten soll.

Gegen die russische Dhrana.

Großes Aufsehen erregt ein Artikel unter dem Titel: „Die russische Dhrana“ den das Blatt des ehemaligen rumänischen Ministerpräsidenten Carp, „Dol-dawa“, veröffentlicht. In diesem Artikel führt Peter Carp aus, daß die russophile Partei Rumäniens geradezu ein Verböthen an ihrem Vaterlande begehe, indem sie sich mit der russischen Dhrana verbünde, die Rumänien nur ins Verderben stürzen könnte.

arbeitet und dort nur in der schwachen sozialdemokratischen Partei ernste Opposition gefunden. Die Dhrana bereitete diesen Weltkrieg systematisch im In- und Auslande vor, sie über-schwemmte alle großen Städte Westeuropas und des Balkans mit ihren Agenten und Spionen.

Aus aller Welt.

Auszeichnung des Führers des deutschen Karpathenheeres.

Der österreichisch-ungarische Armeebefehlshaber Feldmarschall Erzherzog Friedrich hat an den General der Infanterie v. Einsingen und an den General der Kavallerie Freiherrn v. Pflanzler-Baltin anlässlich der Verleihung hoher Auszeichnungen durch Kaiser Franz Joseph Glückwunschtelegramme gerichtet.

Es freut mich aufrichtig, Euer Excellenz mitteilen zu können, daß Seine Apostolische Majestät, unser Allerhöchster Kriegsherr, in huldvollster Anerkennung der hervorragenden Leistungen der unter Ihrer bewährten Führung stehenden und mit uns in brüderlicher Eintracht vereint kämpfenden Südarmerie Euer Excellenz das Großkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration und Ihrem Generalstabschef das Militärverdienstkreuz zweiter Klasse mit der Kriegsdekoration zu verleihen geruht hat.

Das an den Freiherrn v. Pflanzler-Baltin gerichtete Telegramm lautet wie folgt:

Mit aufrichtiger Freude teile ich Eurer Excellenz mit, daß Seine Apostolische Majestät Ihnen in huldvoller Anerkennung Ihrer hervorragenden Verdienste bei Führung Ihrer Armeegruppe und Wiedergewinnung der Bukowina das Großkreuz des Leopoldordens mit der Kriegsdekoration verliehen hat.

Ihre tapfere Armeegruppe in der abermaligen Dekoration ihres verdienten Führers einen mächtigen Ansporn zu neuerlichen Taten unvergänglichen Ruhms finden wird.

Dank des Oberbefehlshabers an eine Kavalleriedivision.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Armeekorpskommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich erließ folgenden Befehl:

Ich spreche der vielbewährten 4. Kavallerietruppendivision, insbesondere ihrem hervorragenden, zielbewußten, energischen Kommandanten Generalmajor Otto Verdt sowie besonders dem Drag.-Regt. Nr. 9 für das heldenmütige Verhalten und unerschrockene zähe Ausdauer gegenüber einem überlegenen Feinde in den Kämpfen am 28. März meine Bewunderung und vollste Anerkennung aus.

Das Dragoner-Regiment Nr. 9 ergänzt sich aus Ostgalizien und besteht größtenteils aus Ruthenen.

Sozialdemokratische Zurückweisung einer englischen Annäherung.

In einer recht geschmacklosen Weise haben die Londoner „Daily News“ den Kaiser und Herrn Liebknecht als die zwei Könige von Potsdam einander gegenübergestellt und daran anknüpfend zwei Leitmotive im deutschen Leben untergeschoben.

„Kein Mensch auf dem Kontinent, schreibt er, wird glauben, daß England den Kampf um eines Ideals willen und für die Volksfreiheit in Deutschland führte. Was die englische Politik von jeher auszeichnet und überlegen gemacht hat, ist ihr großartiger Realismus.“

deutschen Volkes verbittet sich die deutsche Sozialdemokratie. Wir wollen und werden mit unseren inneren Angelegenheiten selber fertig werden. Wir wollen nur feststellen, daß es niemals einem deutschen Sozialdemokraten eingefallen ist, etwa einen Krieg anzuzetteln, um Rußland vom Barentum zu befreien.

Wolfgang Heine fügt hinzu, daß die deutsche Sozialdemokratie es jahrzehntelang habe ertragen müssen, von eigenen Volksgenossen völlig ungerechterweise des Verrats an dem Interesse der Nation beschuldigt zu werden; sie sei unerschüttert ihren Weg weiter gegangen und habe ihre Schuldbüße getan.

Neue Bestimmungen über die Kriegsgefangenen.

Das britische Auswärtige Amt gibt, wie die Frankfurter Zeitung mittelt, bekannt, daß in den letzten Wochen in dem englischen Gefangenenlager zu Ruhleben eine große Verbesserung eingetreten ist. Alle Personen, die nicht in der Lage sind, ihren Lebensunterhalt selbst zu bestreiten, und dies sind mehr als 2000, hätten in der letzten Zeit vier Mark pro Woche vom britischen Hilfskomitee erhalten; diese Unterstützung ist um eine Mark erhöht worden.

Deutsche Gefangenearbeit in Frankreich.

Der „Figaro“ schreibt: „Der Frühling naht, der Wald fängt an zu grünen, und Fontainebleau schickt sich an,

auch diesen Berliner Regenreichtum der Kriegsjahre 1813 und 1870 als eine Folge der Artilleriekämpfe ansieht, so mag er zunächst einmal die Tatsache erklären, wie es gekommen ist, daß die noch viel größeren und lärmenderen Schlachten des August 1914 mit einem sehr regenarmen Augustmonat zusammenfallen konnten, einem Monat, der nach den Berliner Beobachtungen während der genannten 67 Jahre von nicht weniger als 60 Augustmonaten an Niederschlagsreichtum übertrumpft wurde!

schließen, daß alle angeblichen Einwirkungen auf Wetter nur in der Phantasie bestehen und auf ungenauer Beobachtung beruhen!

Kleines Feuilleton.

Die erste Begegnung zwischen Bismarck und Moltke Im Anschluß an den stattgehabten hundertsten Geburtstag des Fürsten Bismarck mag an die erste persönliche Begegnung zwischen ihm und dem Grafen Moltke erinnert werden, die im Jahre 1855 in Speyer stattfand, und deren Einzelheiten dem Schreiber dieser Zeilen während seiner Heidelberger Studentenzeit vor vielen Jahren von dem Gastgeber der beiden, damals in seinem Hause wohnenden Männer erzählt wurden.

Da die Räumlichkeiten des nicht sonderlich großen Gasthofes von den Fürstlichkeiten und ihrem Gefolge in Anspruch genommen waren, mußten Bismarck und Moltke in einem Privathause untergebracht werden, und so fügte es sich, daß beide gemeinsam in der Familie des Speyerer Stockinger-Roesinger Aufnahme fanden. Obwohl damals niemand die

spätere Bedeutung der beiden Männer voraussehen konnte, so hinterließ ihr Besuch nach der Erzählung ihres einstigen Gastgeber doch bei allen Hausgenossen einen tiefen Eindruck und noch heute lebt die Erinnerung an diesen Tag, der die weltgeschichtlichen Beziehungen zwischen dem großen Staatsmann und dem großen Heerführer einleitete, ungeschwächt in der Familie weiter.

Ein „Mann im Eisen“ in Innsbruck.

Auch Innsbruck erhält eine Erinnerungsfigur an die große, eiserne Zeit, ein Seitenstück zu jener in Wien, und zwar einen Soldaten in der Größe von ungefähr einem Meter, der mit seinem Gewehr wuchtig zum Schläge ausholt. Die Skizzen stellte Prof. Egger-Lienz zur Verfügung, die Soldatenfigur führt der Unterjäger Johann Enrich aus, ein Gröbner Schnitzer, der augenblicklich Militärdienst tut.

Theater und Musik.

Großes Theater.

„Der geheime Jude“, Operette in 4 Akten von Feinmann.

„Der geheime Jude“ ist eine schöne Operette; die Handlung spielt in Spanien zur Zeit der Inquisition.

Der Jude von Sebastian gehört zu der Jubelgruppe, die insgeheim den Gott Israels anbetet und ihre religiösen Zeremonien vollzieht. Sein Freund Don Antonio, dessen Liebesanträge von Sebastians Frau Mirjam zurückgewiesen wurden, faßt den Entschluß, sich an Sebastian zu rächen und ihn in die Hände der Inquisition zu liefern.

Mirjam kann jedoch nicht ruhen; sie wird Zigeunerin und geht in die Welt, um ihr geraubtes Kind zu suchen.

Don Sebastian rettet sich vor der Inquisition dadurch, daß er Christ wird, und dann sucht er sich an seinem Freunde zu rächen. Es gelingt ihm zu erfahren, wo sich Don Antonio befindet, und sein Racheplan ist gefaßt.

Die Tochter des Antonio, Leonora, verheiratet sich in einen Zigeuner, der, wie es sich später herausstellt, kein anderer als Sebastians geraubter Sohn ist. Das Schicksal führt aber alle wieder zusammen.

Don Sebastian, den geheimen Juden, spielte Herr Wachsmann ausgezeichnet. Gut waren auch Herr Michalesko (Monsi), Sebastians Sohn, Herr Charas (Inquisitor), Fr. Födermann (Leonora); befriedigend spielten Herr Gijfowitsch (Don Antonio), Fr.

200 deutsche Gefangene zu beherbergen. Dieser freundliche Gandaufenthalt wird sie vom 5. bis 15. April verlassen. Man wird sie dazu heranziehen, den großen Kanal zu reinigen. Das ist eine kolossale Arbeit, die sich die Stadt kaum alle hundert Jahre leistet. Zunächst ist sie sehr teuer; denn man muß eine doppelte Schienenreihe legen, um die Drechwagen hin- und herzuführen, große hygienische Vorsichtsmaßregeln treffen und mit reichlichem Tagelohn eine Arbeitsleistung bezahlen, die ausnehmend ekelerregend ist. Kurz, das verursacht unter gewöhnlichen Umständen eine Ausgabe von 100,000 Franken. Zu dieser Ersparnis wird sich der Ertrag des Verkaufs der Fische gesellen, vor allem der ungeheuren Karpfen, die im Ueberfluß darin vorhanden sind. Es kam den Deutschen zu, dieses Werk der Fischzucht zu vollbringen." (1)

Die „Kölnische Zeitung“ bemerkt dazu: Die französischen Zeitungen haben schon darüber geäußert, daß man in Deutschland die Kriegsgefangenen zu gewöhnlichen Feld- und anderen Arbeiten heranziehen will, für die man weder besondere hygienische Vorsichtsmaßregeln zu treffen notwendig hat, noch Niefenersparnisse auf Kosten der Gefangenen zu machen im Auge hat, am wenigsten aber sie deshalb herangezogen hat, weil ihrer ekelerregenden Natur wegen es schwierig ist, andere Arbeiter für sie zu bekommen. Man wird sich aber nun hoffentlich in Deutschland merken, wie man es nach diesen Seiten hin mit der deutschen Gefangenearbeit in Frankreich hält. Es sei daran erinnert, daß die Franzosen die deutschen Kriegsgefangenen grundsätzlich für ungesunde Arbeiten, wie die „Sanierung“ der Malariaküsten Korffas, verwenden.

Die serbisch-bulgarischen Grenzzwischenfälle.

Die „Times“ melden aus Sofia von gutunterrichteter makedonischer Seite, daß an dem Konflikt von Strumitza keine bulgarischen Soldaten teilnahmen. Die bulgarische Lesart sei, daß in den letzten drei Wochen Banden, die vom serbischen Major Popowitsch organisiert wurden, die bulgarischen Grenzdörfer überfielen. Die männliche Bevölkerung dieser Dörfer flüchtete in die Berge, wo sie bei den zahlreichen bulgarischen Deserteurern aus dem serbischen Heer Unterkunft fanden. Sie organisierten eine kräftige Bande, die den serbischen militärischen Posten Walandowo überfiel und die Eisenbahnlinie nach Saloniki zerstörte.

In Verantwortung des vom serbischen Gesandten unternommenen Schrittes wegen des Auftrahs von Walandowo, den das Pressbüro in Nisch so leichtsin als einen Einbruch von Komitatstschis und bulgarischen Soldaten auf serbisches Gebiet darstellte, richtete das Ministerium des Aeußeren an die serbische Gesandtschaft eine Note, worin es den wahren Sachverhalt nach den Berichten der Grenzbehörden darstellt und insbesondere das einwandfreie Verhalten der bulgarischen Grenzposten hervorhebt, die ihr Möglichstes taten, um den verlassenen serbischen Posten zu schützen und der verfolgten Bevölkerung die Zuflucht zu verweigern, da es unmöglich ist, ihr Obdach zu geben. Die Note verlangt die Ergreifung von Maßregeln, damit die serbischen Truppen bei

der Verfolgung der aufrührerischen Bevölkerung nicht in die Lage kommen, auf bulgarische Grenzposten zu schießen und so Zwischenfälle herbeizuführen, deren Folgen ungemindert sein könnten.

Amfliches.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Paragraphen 1, Absatz 4, der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost über die polizeiliche Gewalt der Polizeibehörden bestimme ich für die Stadt und den Kreis Lodz, daß die von mir erlassenen Polizeiverordnungen durch Veröffentlichung

- 1) im Verordnungsblatt der Kaiserlich Deutschen Verwaltung in Polen
 - 2) in den in Lodz erscheinenden Tageszeitungen zu veröffentlichen sind.
- Die Veröffentlichung erfolgt im Verordnungsblatt in deutscher und polnischer Sprache, in den hiesigen Tageszeitungen in derjenigen Sprache, in der die Zeitung selbst erscheint.

Der Kaiserlich Deutsche Polizeipräsident: gez. v. Oppen.

Lodz, den 8. April 1915.

Gericht des

Stappen-Kommandantur Nr. 7 XI.

Durch Urteile des Feldgerichts der mobilen Stappenkommandantur in Zgierz sind verurteilt worden:

- 1. Maurer Leopold Chlebowski aus Lodz wegen Aneignung von auf dem Schlachtfeld gefundener Patronen und Patronenhülsen — Unterschlagung — zu 1 Monat Gefängnis.
- 2. Handelsmann Siehe Sellmann aus Skierniewice wegen Bestechung (Anbieten von Geld einem deutschen Posten, damit er ihn ohne Passierschein passieren lasse) und Uebertretung des Ausfuhrverbots zu 4 Monaten 1 Woche Gefängnis.
- 3. Fabrikant Mich Selzer aus Lodz wegen Bestechung zu 4 Monaten Gefängnis.
- 4. Fuhrmann Josef Majewski aus Zgierz wegen schwerer Urkundenfälschung — Verfälschung eines Passierscheines — zu 3 Monaten Gefängnis.
- 5. Die ledige Olga Salabuda aus Aniolow bei Zgierz wegen einfacher Urkundenfälschung zu 10 Tagen Gefängnis.
- 6. Die ledige Marie Neumann aus Zgierz wegen Nichtablieferung von Waffen zu 10 Jahren Zuchthaus.

Der Kriegsgerichtsrat, Ludwig.

Zgierz, den 7. April 1915.

Bestimmungen über die Regelung des Personen- und Güterverkehrs auf dem Warschauer Bahnhof Lodz.

Zur Linienkommandantur Lodz haben Zivilpersonen nur in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends Zutritt. Dieselben müssen im Besitz eines Ausweises sein, welcher Stempel und Unterschrift einer Militär- oder deutschen Zivilbehörde trägt. Alle Zivilpersonen, welche zur Linienkommandantur wollen, müssen sich bei der Hauswache im Aufgang Nr. 1 (Siebelseite des Bahnhofsgebäudes), melden.

Durch den Eingang zum Bahnhof von der Skweroma-Straße haben Reisende Zutritt, die im Besitz gültiger Ausweise sind. Diese müssen sich direkt zur Fahrkartenausgabe begeben.

Der Eingang zur Güterabfertigung, bei der Auskunft über den Frachtenverkehr erteilt wird, befindet sich Tor 2, Widzewska-Straße 52.

Alle Anfragen über Wagen-, Kohlen- und Getreidebestellung sowie die über Verkehr und Personal, erledigt Abteilung V der Linienkommandantur, Zielna-Straße 37.

Tor II Widzewskastr. 52 und Tor III beim Elektrizitätswerk sind von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends geöffnet.

Durch Tor II dürfen nur Frachtgüter abgefahren werden. Das Mitbringen von Fuhrwerk und Begleitern wird gestattet, wenn die Güterabfertigung auf der Rückseite des eingelassenen Frachtbriefes die Zahl der zugelassenen Wagen und Begleiter vermerkt hat. Diese Zahlen dürfen unter keinen Umständen überschritten werden.

Die Kohlenabfuhr ist nur durch Tor III am Elektrizitätswerk zulässig und darf erst dann erfolgen, wenn der betreffende Frachtbrief bei der Güterabfertigung eingelöst und mit einem

Bemerk über die zugelassenen Wagen und Begleiter verfahren ist.

Die Zufuhr und Abfuhr leerer Wagen ist nur durch Tor II Widzewskastr. 52 gestattet.

Das selbständige Ueberkreuzen des Postens am Ende des Bahnhofs ist wie auch jedes Betreten des Bahnhofsgeländes aus Richtung Widzew streng verboten.

Den Aufforderungen der Posten ist sofort Folge zu leisten, da sie angewiesen sind, bei jedem Versuch von Widerstand von ihrer Waffe Gebrauch zu machen.

Lodz, den 9. April 1915.
Der Bahnhofskommandant
Hellmich, Rittmeister.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 9. April.

Haben wir Pfandleihhäuser?

Man wird diese Frage vielleicht forderbar finden, zumal es jedem Kunde bekannt ist, daß in unserer Stadt zwei Lombards bestehen; wer jedoch in die Verhältnisse eingeweiht ist, wird sie berechtigt finden.

Wir haben bereits mehrfach darauf hingewiesen, daß es in der gegenwärtigen Zeit nicht angebracht sei, die Pfandleihhäuser zu schließen, lediglich deshalb, um Verlusten zu entgehen, die die Kursdifferenz im Gefolge hat. Auch das Bürgerkomitee stellte sich auf denselben Standpunkt und traf die Anordnung, daß die Lombards, die eine Zeitlang geschlossen waren, wieder zu öffnen seien. Diese Verfügung fand aber nicht den Beifall der Herren Leihhausbesitzer und das Bürgerkomitee sah sich auf vielfache Beschwerden hin genötigt, die Verordnungen zu wiederholen, und zwar mit der Androhung von Repressalien.

Man sollte nun meinen, daß dies genügen würde, um die Lombardbesitzer zur Vernunft zu bringen, denn Verfügungen werden erlassen, damit sie befolgt werden, und es ist stets eine heikle Sache gewesen, die Wünsche einer Behörde zu ignorieren. Doch in diesem Falle erzielte die Macht und die Autorität unserer Bürgerbehörde nur das geringe Ergebnis, daß die Pforten der Leihhäuser ab und zu einmal geöffnet werden, um sich dann für mehrere Tage wieder zu schließen.

Wir hören täglich Klagen. Einmal heißt es, die Lombards sind geöffnet, die Presse bringt ihren Lesern diese freundliche Nachricht und das Publikum eilt, um verstaubte Gegenstände auszuksuchen, muß aber vor geschlossener Tür Halt machen. In großen Buchstaben ist der lakonische Bescheid zu lesen, daß das Leihhaus geschlossen ist. Wer sich mit dieser kurzen Abweisung nicht zufrieden geben will und sich vielleicht an den Hauswächter wendet, muß die alte Erfahrung machen, daß man in Lodz nicht viel fragen darf, am allerwenigsten den Hauswächter.

Wann wird nun endlich eine Entscheidung in der Lombardfrage, die sich bereits zu einer brennenden Tagesfrage ausgewachsen hat, erfolgen?

Verordnungsblatt der Kaiserlich Deutschen Verwaltung in Polen.

Alle bedeutameren Verordnungen etc. der Kaiserlich Deutschen Verwaltung in Polen werden wir künftig fortlaufend veröffentlichen, sodas unsere Leser von den wichtigen Verordnungen und Bekanntmachungen immer rechtzeitig Kenntnis erhalten.

Zugleich machen wir darauf aufmerksam, daß das Verordnungsblatt durch unsere Geschäftsstelle, Petrikauer Straße 86, für 2 M. vierteljährlich zuzüglich Spesen bezogen werden kann.

Bekanntmachung.

Das Amt des Kaiserlichen Kreisarztes befindet sich Petrikauer Straße 273 I.

k. Der Vorsitzende des Hauptbürgerkomitees Herr Antoni Stamirowski, hat sich nach Polen begeben. Er wird vom Mitgliede desselben Komitees Herrn S. Silberstein vertreten.

k. Von der Miliz. Wie wir erfahren, wurde im Zentralkomitee der Bürgermiliz das Amt eines zweiten stellvertretenden Vorsitzenden geschaffen, das Herr Robert Geyer übernommen hat.

x. Die Finanz-Abteilung beim Vorkontrollamt der Lodzer Kaufmannschaft und des Lodzer Börse-Komitees macht bekannt, daß vom 8. d. M. an ihre Kasse im Gebäude der Lodzer Handelsbank terminlose Einlagen annimmt und mit 3% p. a. verzinst. Als Mindestzahlung sind 300 Rbl. festgesetzt. Die Verzinsung beginnt 15 Tage nach Einzahlung. Die Ein- und Auszahlung kann nur in Vors der genannten Finanzabteilung erfolgen.

r. Die Finanz-Abteilung wird ferner vom kommenden Montag ab im Gebäude der Lodzer

Handelsbank an der Promenadenstraße den Nummern von Sparkassenbüchern der Lodzer Reichsbank die laufenden Nummern zur Auszahlung der Spareinlagen wieder verabsolgen. Diejenigen Sparer, die diese Nummern erhalten wollen, haben sich am kommenden Tage um 8 Uhr morgens bei der Handelsbank einzufinden.

x. Passierscheine. Das Büro zur Verabfolgung von Passierscheinen macht bekannt, daß Passierscheine nach den Bezirken Sochaczyn, Wzeczyn, Lomica, Rawa und Skierniewice nur an zwei Tagen in der Woche im Büro der Stappenkommandantur (Wulczansta-Straße 21) ausgestellt werden.

B. Die Baumwoll-Manufaktur von Carl Scheibler setzt in nächster Woche zunächst die Druckerei und die Färberei in Betrieb, wobei etwa 1200 Arbeiter Beschäftigung finden werden. Die Verwaltung ist darauf bedacht, die allmähliche Wiederaufnahme der Arbeit auch in den anderen Abteilungen zu ermöglichen.

he. Hilfe für Landleute. Für die Not der deutschen Kolonisten in der Umgegend von Lodz zeigt die Behörde volles Verständnis, indem sie bestrebt ist, ihren Bedürfnissen entgegenzukommen, soweit es in ihren Kräften steht. Getreide und sogar Arbeitspferde werden den Landleuten zu äußerst billigen Preisen zur Verfügung gestellt, und in einigen Gegenden, wie z. B. bei Wenezyn, liefert man ihnen sogar landwirtschaftliche Maschinen, deren Benutzung selbstverständlich nur unter Kontrolle geschehen darf. Mit dieser unschätzbaren Hilfe können die Feldarbeiten ihren regelrechten Verlauf nehmen. Die Bevölkerung erhält damit die Aussicht auf ausreichende Vorräte an Lebensmitteln nach der Ernte, die Landleute aber die Möglichkeit, nach den schweren Verlusten, die der Krieg ihnen gebracht hat, sich aus der größten Not emporzuarbeiten.

r. Im Malergewerbe ist in der letzten Zeit eine erhebliche Belebung eingetreten. Eine größere Zahl von Stuben- und Dekorationsmalern hat in verschiedenen Häusern, öffentlichen Gebäuden, auf Bahnhöfen etc. Arbeit gefunden. Manche Bauten, die bei Ausbruch des Krieges bereits unter Dach gebracht waren, werden jetzt im Innern fertiggestellt. Infolge dessen hat der Berufsverein der Malerhilfen beschlossen, in der nächsten Woche im Lokale des Berufsvereins der Holzarbeiter, Petrikauerstraße Nr. 20, ein Arbeitsnachweisbüro für seine Mitglieder zu eröffnen.

r. Elementarkurse für Malerhilfen. In der letzten Veranlassung des Berufsvereins der Malerhilfen wurde beschlossen, für diese Elementar- und Bildungskurse einzuführen, in welchen außer den örtlichen Sprachen auch Handelsarithmetik, Geschichte und Geographie gelehrt werden soll. Die Kurse werden bereits in den nächsten Tagen im Lokale des Vereins, Petrikauer Straße Nr. 20, eröffnet. Der Unterricht ist unentgeltlich.

x. Eröffnung einer Schule. Die städtische polnische Elementarschule Nr. 4 an der Taragona-Straße 30 wurde wieder eröffnet. Anmeldungen nimmt der ältere Lehrer Herr Trzcinski täglich von 9—12 Uhr mittags entgegen.

k. Ghejubiläum. Dieser Tage begeht das Ehepaar Jakob und Anna Herz ihr 40jähriges Ghejubiläum. Beide wollen zurzeit in der Schweiz. Herr Jakob Herz, Mitinhaber und ehemaliger Vorsitzender der Verwaltung der Aktiengesellschaft der Baumwollmanufaktur von J. R. Poznansti, ist seit einer Reihe von Jahren Vorsitzender des israelitischen Wohltätigkeitsvereins und des israelitischen Krankenpflegevereins „Bikur-Cholim“. Während seiner Anwesenheit in Lodz nahm er stets regen Anteil an dem forumalen und gesellschaftlichen Leben unserer Stadt, außerdem verdanken ihm mehrere große Wohlfahrtsanstalten ihr Bestehen. Er steht auch an der Spitze des polnischen Hospitals. Seine Gemahlin, Frau Anna Herz, ist eine Tochter des verstorbenen Großindustriellen J. R. Poznansti, des Gründers der Aktiengesellschaft J. R. Poznansti. Sie beteiligt sich ebenfalls überaus reger an verschiedenen Wohltätigkeitsinstitutionen und ist Vorsitzende der Verwaltung des israelitischen Mädchenasyls (Stiftung der Gheleute Herz), das bereits auf ein 30jähriges Bestehen zurückblicken kann. Die Gheleute Herz haben der Institution zu ihrer Silberhochzeit ein eigenes Haus bauen lassen, und zwar mit einem Kostenaufwande von 30 000 Rbl.; außerdem spendeten sie 40 000 Rbl., von welchen die Zinsen zum Unterhalt dieser Institution verwendet werden.

k. Von der jüdischen Gemeindeverwaltung. Gestern fand unter dem Vorsitz des Herrn M. Pintos eine Sitzung der Mitglieder der Verwaltung statt. In Berücksichtigung der schwierigen Zeit wurde beschlossen, dem Rabbinat und den verschiedenen Angestellten der Institutionen der Gemeindeverwaltung Zuschüsse auf ihre Gehälter für die Summe von insgesamt 1375 Rbl. zu gewähren. Das Gehalt des Waisenschulvereins wurde berücksichtigt und beschlossen, ihm eine Unterstützung von 1300 Rbl. zu gewähren. Es wurde auch über die Lage der Findlinge, die auf Kosten der Gemeinde unterhalten werden, beraten. Es wurde beschlossen, sich mit ihnen nur bis zu ihren 10. Lebensjahr zu befassen und sie später irgendwo unterzubringen, um ihre weitere Existenz zu sichern. Ferner wurde beschlossen, am nächsten

Laskowski (Diener), Herr Herjchowski (Diener) und Fr. Weinberg (Wirjam). Das zahlreich erschienene Publikum war in beifallsfreudigster Stimmung. M. P.

Drittes Sinfoniekonzert.

Auch das dritte Konzert des jungen Lodzer Sinfonieorchesters war von Erfolg begleitet und man kann ihm nunmehr eine gute Zukunft voraussagen. Natürlich treten immer neue, größere Anforderungen an Prof. v. Mazurkiewicz heran, da unser Publikum bekanntlich ziemlich anspruchsvoll ist. Er wird dieser Eigenschaft der Lodzer Rechnung tragen und bestrebt sein müssen, sich selbst und seiner Musikerschule stets höhere Ziele zu setzen.

Die bisherigen Leistungen des Orchesters zeugen von erstem Streben. Das gestrige Programm war einer Künstlersehre würdig: Wagner, Liszt, Mendelssohn, Chopin, Tschaiowski! Man möchte fast glauben, daß die Musiker ihre Kunst überschätzen, wenn wir nicht den Beweis hätten, daß sie sich auch an die schwierigsten klassischen Meisterwerke heranzuwagen dürfen.

Der erste Teil des Programms — die A-dur-Sinfonie von Chopin — Glazunoff, Borodins „Steppenszene aus Mittel-Asien“ und Richard Wagners Vorspiel zu den „Meistersingen von Nürnberg“ — befriedigte allerdings nicht ganz, vor allem hätten wir uns Wagners gigantische Ouvertüre einheitlicher gewünscht. Die schottische Sinfonie von Mendelssohn zeugte hingegen von vollem Verständnis und in Tschaiowstis Andante cantabile (für Streichquartett) stand das Orchester auf der Höhe seiner Kunst. Die beste Leistung war indes Liszts sinfonische Dichtung „Torquato Tasso“, die in allen ihren Teilen einwandfrei wiedergegeben wurde. Das ausverkaufte Haus hielt mit lebhaften Beifallsbezeugungen nicht zurück. H. K.

Sonntag sich nach dem Friedhofe zu begeben, um an Ort und Stelle festzustellen, welche freie Plätze zu bepflanzen sind. Mit den Arbeiten soll alsdann sobald als möglich begonnen werden.

k. Die 4. Leib- und Sparkasse hat in der letzten Zeit nur einmal im Monat Einlagen und zwar in der Höhe bis 40 Rbl. pro Sparer zurückgestellt. Die nächste Auszahlung findet Ende April statt. Mehrere von der Kasse erhaltenen Darlehen wurden bereits zurückgestellt. Am nächsten Sonntag findet eine Beratung der Mitglieder des Verwaltungsrats der Kasse in Frage der Tätigkeit derselben statt.

r. Vom Arbeitsnachweisbüro, Promenadenstraße Nr. 21, werden alle Arbeiter, die sich im Besitze der laufenden Nummer bis 15 000 befinden, aufgefordert, sich wegen Arbeitsnachweis im Büro zu melden. Bis jetzt haben sich dort im Ganzen 18 000 Arbeiter angemeldet. Ein großer Teil von ihnen hat bei verschiedenen städtischen öffentlichen Arbeiten, bei der Neu- und Umpflasterung von Straßen, in den städtischen Parkanlagen, in den Krankenhäusern sowie bei Chauffearbeiten und auf den Eisenbahnen etc. Beschäftigung gefunden. Das Arbeitsnachweisbüro ist jetzt mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich von 9 bis 12 Uhr und von 3 bis 6 Uhr nachmittags geöffnet.

r. Von den Arbeiterküchen. Die Hauptverwaltung der 15 vereinigten Arbeiterküchen hat in ihrer letzten Sitzung beschlossen, für alle diese Küchen eine einheitliche Speisekarte einzuführen und zu diesem Zweck in den nächsten Tagen eine Sitzung der Küchenverwalter einzuberufen. Ferner wurde beschlossen, die von der Hauptverwaltung unterhaltenen Arbeiterbäckerei nach einem größeren Lokale zu übertragen, damit sie 6 bis 700 Brote täglich liefern kann.

r. Die billige Küche, die anfang März im Hause Jarzewskistraße Nr. 24 eröffnet wurde, entwickelt sich sehr gut. Sie, die nur mit einem ganz geringen Kapital angelegt wurde, ist gegenwärtig schon imstande, bis 300 Mittagessen täglich zu verabfolgen, davon 15 Prozent unentgeltlich. Die Mittagessen, Suppe und ein Stück Brot, kosten der Verwaltung 3 Kop., werden aber zum Preise von nur 3 Kop. abgegeben. Während der Osterfeiertage wurden Mittagessen verabfolgt, die der Verwaltung je 22 Kop. kosten. Im Verlaufe des verfloffenen Monats wurden 4875 Mittagessen zum Preise von 3 Kop. und 731 Mittagessen unentgeltlich verabreicht. Die Ausgaben betragen 547 Rbl. 83 Kop., die Einnahmen 146 Rbl. 25 Kop., so daß die Mehrausgabe sich auf 401 Rbl. 80 Kop. belieferte. Sie wurde durch die Mitgliedsbeiträge im Betrage von 367 Rbl. 80 Kop. sowie durch freiwillige Spenden gedeckt.

§ Wegen Ausfuhr von Lebensmitteln wurden mehrere Lodzer Kaufleute zu Geldstrafen verurteilt. Das eingetriebene Geld ist der Kasse der Bürgermiliz überwiesen und ein Teil der beschlagnahmten Ware der Verproviantierungs-Abteilung zur Verfügung gestellt worden.

§ Geheime Branntweimbrennerei. Die Bürgermiliz des 3. Bezirks hat im Hause Nr. 24 an der Zimmer Straße in der Wohnung eines gewissen J. Walsch eine geheime Branntweimbrennerei entdeckt. Es wurden verschiedene Apparate, 6 Tonnen Spiritus und 3 Ballons Chemikalien beschlagnahmt. W. wurde zur Verantwortung gezogen.

§ Falsche Milizianten. Wir hatten schon des öfteren Gelegenheit, über die Festnahme von falschen Milizianten zu berichten, die in ihrer Maske sich verschiedene Vergehen schuldig gemacht hatten. Nun wurde dieser Tage wieder eine Bande falscher Milizianten verhaftet, deren Sündenregister das ihrer Kollegen, denen schon früher das Handwerk gelegt werden konnte, bei weitem übertraf. Der 22 Jahre alte Konstantin Israel Grünspan, der jugendliche Freisehergehilfe Chaim Walbierski und der 46 Jahre alte Weber Samuel Sachs bildeten sozusagen eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung, um, angetan mit dem Attribut eines Bezirksaufsehers der Miliz — der gelben Binde, die verschiedensten Schwindeleien und Hochstapeleien zu verüben. Sie wußten besonders viele Diebe, Händler mit lebender Ware, Prostituierten, geheimen Branntweinhändler usw. zu brandschlagen, die ihnen sämtlich Abgaben zahlen mußten. Ihre immer größer werdende Frechheit in der Ausbeutung neuer Opfer wurde ihnen schließlich zum Verhängnis: die Miliz wurde auf das Kleckblatt aufmerksam und brachte es nach Nummer Sicher. Bisher konnten den geschäftskundigen „Milizianten“ folgende Gaumereien nachgewiesen werden: 1) Dem im Hause Nr. 5 an der Solnastr. wohnhaften Aron Schmul Orbach lieferten sie einige Tonnen Heringe, für die sie sich 56 Rubel zahlen ließen; in den „Heringstonnen“ befand sich anstelle der Heringe — Urat; 2) dem Händler Joel Majer Moszlowicz, Wschodniastr. 14, lieferten sie gleichfalls für 77 Rubel einige Tonnen Heringe, die sich später als mit Urat gefüllt erwiesen; 3) von den Eheleuten Gaymon und Ester Becker, Konstantiner Straße Nr. 80, erpreßten sie 25 Rubel, drohend, widrigenfalls zu melden, daß die B. ein geheimes Freudenhaus unterhalten; 4) von dem Ehepaar Mojzel Morosza Zugermer, Nowomiejska-Str. 19, ließen sie sich nach einer bei den v. vorgenommenen Hausdurchsuchung, bei der von ihnen Spiritus beschlagnahmt wurde, 130 Rubel „Schweigegeld“ zahlen; 5) bei einer bei einem gewissen Fischbein, Zgierska Straße 9, vorge-

nommenen Hausdurchsuchung entwendeten sie verschiedene Sachen; 6) sie trieben einen ausgedehnten Handel mit Branntwein, der von ihnen bei verschiedenen Personen beschlagnahmt worden war. Außerdem wurde in den Wohnungen der drei „Geschäftsleute“ ein großes Lager gestohlener Gegenstände vorgefunden. In der Wohnung des Freisehergehilfen Walbierski wurde außerdem ein umfangreiches Briefmaterial beschlagnahmt, das unwiderlegbaren Beweis erbrachte, daß die drei einen schwunghaften Handel mit lebender Ware betrieben. Man kann auf die weiteren Erfolge der gegen die drei eingeleiteten Untersuchung gespannt sein.

§ Sandel mit lebender Ware. Vor zwei Monaten ist die 16jährige Marie Makowka, wohnhaft bei ihren Eltern an der Duga-Strasse Nr. 16, spurlos verschwunden. Die Nachforschungen nach dem verschwundenen Mädchen blieben erfolglos. Dieser Tage nun nahm die Bürgermiliz des 1. Bezirks im Hause Nr. 11 an der Zgierskastraße eine Hausdurchsuchung vor, wobei festgestellt wurde, daß dort von den Eheleuten Schlamka und Wasja Wilczkowskij ein geheimes Freudenhaus unterhalten wird. In dem Freudenhause befand sich die verschwundene M. Makowka, sowie eine gewisse Kazimiera Frydzinska. Es stellte sich nun heraus, daß die Makowka die Bekanntschaft eines jungen Mannes gemacht hatte, der sich später als ein Händler mit lebender Ware erwies. Dieser Händler, bekannt unter dem Spitznamen „Befari“, verführte das leichtgläubige Mädchen und brachte es zunächst nach Petrikau, wo es gezwungen wurde, sich der Prostitution zu ergeben. Nach Lodz zurückgekehrt, verkaufte er das Mädchen seinem Kollegen, bekannt unter dem Spitznamen „Magnat“, und dieser verkaufte es weiter an die Eheleute Wilczkowskij. Die Händler mit lebender Ware wurden verhaftet; das Mädchen kehrte zu ihren Eltern zurück.

r. Neues Varietés-Theater. Morgen erfolgt die Eröffnung des neuen Varietés-Theaters „Venus“, Zachodniastraße Nr. 26.

r. Lokalwechsel. Das Lokal des 12. Unterstützungsbezirks ist von der Drewnowkastraße Nr. 19 nach der Brzezinskastraße Nr. 11 übertragen worden.

§ Verhaftung eines gefährlichen Verbrechers. Heute um 9 Uhr früh verhaftete die Bürgermiliz des zweiten Bezirks in der Sredniastraße einen gefährlichen Verbrecher namens Jan Kielkiewicz, für dessen Ergreifung von den deutschen Behörden eine Belohnung ausgesetzt worden war. Kielkiewicz hatte bei dem Fleischermeister St. Gieselski in Nowa 10 300 Mark gestohlen, und versucht, seinen Mithelfer J. Lewandowski auf dem Wege nach Lodz zu beistimmen. Er brachte ihm, wie bereits gemeldet, schwere Verletzungen bei und nahm ihm die Hälfte der Beute ab. Lewandowski ringt in einem Lodzer Hospital mit dem Tode. Bei dem festgenommenen Verbrecher wurde nur ein Teil des geraubten Geldes vorgefunden.

x. Verhaftung zweier Ladendiebinnen. Im Juweliergeschäft von Mendel Wiernermann (Neuer Ring Nr. 3) erschienen gestern zwei Frauen und ließen sich Fingerringe zeigen. Nachdem sie einige Dinge besichtigt hatten, verließen sie das Geschäft, ohne etwas gekauft zu haben. W. bemerkt jedoch sofort, daß ihm ein goldener Brillantring gestohlen wurde; er eilte auf die Straße hinaus und nahm die netten Kundinnen fest. Sie erwiesen sich als die Schwestern Sabina und Esther Koflaczky. Sie wurden hinter Schloß und Riegel gebracht.

§ Verhaftung einer diebischen Prostituierten. Die Bürgermiliz verhaftete in der Alexandrjastraße die Prostituierte Myjka Temenbaum, die einem Soldaten in Lowitz 400 R. gestohlen hatte. Ein Teil des Geldes wurde ihr wieder abgenommen.

§ Ein netter Sohn. Aus der Wohnung seiner Mutter M. Wojciechowska (Zielonakstraße 40) stahl deren Sohn Mieczyslaw verschiedene Sachen und machte diese der Dame seines Herzens, einer gewissen R. Komornicka, zum Geschenk. Die Sachen wurden der R. abgenommen und der nette Sohn hinter Schloß und Riegel gebracht.

§ Bedeutender Diebstahl. In der vergangenen Nacht drangen unbekannte Diebe in das Fabriklager der Wäschmanufaktur von S. Silberblatt und Söhne an der Sredniastraße 126 ein und stahlen 500 Stück Wäsche in Werte von etwa 4 000 Rbl. Es wurden zwei Nachwächter verhaftet, die der Teilnahme an dem Diebstahl verdächtig sind.

§ Diebstähle. Aus der Wohnung des Hermann Progel (Pulnocnastraße 4) stahlen unbekannte Diebe 200 Rbl. in Bar, die in einem Strahfad versteckt waren. — Aus der Wohnung des Aron Szarfarc (Pulnocnastraße 22) wurden verschiedene Gegenstände in bedeutendem Werte gestohlen. — In der Bierhalle des Kuchnik an der Alexandrjastraße wurde einem gewissen J. Borowski eine goldene Taschenuhr in Werte von 200 Rbl. entwendet. — Im Hause Nr. 57 an der Konstantinerstraße wurde die Wohnung des abwesenden W. Kaszkiemisz vollständig ausgeplündert. Der Wert der gestohlenen Sachen beziffert sich auf mehrere Hundert Rubel. Der Bürgermiliz gelang es bereits, zwei der Diebe festzunehmen.

Vereinsnachrichten.

r. Vom Verein der Handlungsreisenden. In der beim Verein bestehenden billigen Küche wurde der Preis eines Mittagessens von 22 auf 28 Kopelken erhöht.

k. Der Verein zur gegenseitigen Unterstützung der Handelsangestellten hat einen besonderen Ausschuß zur Verjorgung seiner Mitglieder mit Heizmaterial gebildet. Dem Ausschuß ist es bereits gelungen, eine Partie Kohle anzukaufen und an die Mitglieder zu einem billigen Preise zu verkaufen. Gegenwärtig ist der Ausschuß bemüht, abermals

mehrere Waggons Kohle anzuschaffen, die dieser Tage voraussichtlich eintreffen werden. Um größere Vorräte an Kartoffeln zu erwerben, wird der Verein dieser Tage mehrere Mitglieder in die Umgebung entsenden. Der Konsumladen des Vereins hat einen täglichen Umsatz von 200 bis 300 Rubel.

k. Der Verein nimmt gegenwärtig Bestellungen auf Kohle von seinen Mitgliedern entgegen. Sobald sich genügend Mitglieder angemeldet haben werden, wird der Verein mehrere Waggons Kohle erwerben, um sie zu mäßigen Preisen an die Mitglieder zu verkaufen.

k. Der jüdische Unterstützungsverein „Binah-Hacholim“ hat zwecks Vergrößerung der Mittel seiner Kasse beschlossen, einen Tag lang Abzeichen zu verkaufen.

r. Von der Verwaltung des Vereins für Volksbildung wird bekannt gegeben, daß die von diesem Verein im Hause Krutkastraße Nr. 9 unterhaltene Bibliothek bis zur Ernennung einer neuen Verwalterin geschlossen wird.

r. Im Verein der Anhänger der hebräischen Sprache werden neue Elementarkurse sowie höhere Kurse in der hebräischen Sprache und Literatur eröffnet werden. Der monatliche Beitrag beträgt 1 Rubel. Anmeldungen werden im Vereinslokale, Promenadenstraße Nr. 21, Dienstags und Donnerstags von 11 bis 1 Uhr angenommen.

r. Vom Lodzer jüdischen Sport- und Turnverein „1913“. In der ersten Sitzung der Verwaltung dieses neugegründeten Vereins wurden die einzelnen Ämter wie folgt verteilt: Vorsitzender W. Marusfeld, stellvertretender Vorsitzender A. Perlmann, Kassierer A. Spytter, Schriftführer J. Kupermann, Leiter des Sportausschusses R. Schöffler und Wirtin M. Lotte und J. Koppelmann.

r. Der Berufsverein der Schubschäfte-Macher, der bald nach Ausbruch des Krieges seine Tätigkeit eingestellt hatte, hat diese jetzt wieder aufgenommen. Das Lokal des Vereins (Pulnocnastraße Nr. 13) ist täglich von 8 bis 10 Uhr abends geöffnet, wo den Mitgliedern über alle Vereins- und Fachangelegenheiten Auskünfte erteilt werden.

Aus der Umgegend.

r. Czankra. Ein Bürgerkomitee für Czankra und Nowa Plotna wurde hier ins Leben gerufen. Das Bürgerkomitee hatte trotz seiner geringen Einnahmen den armen Einwohnern der beiden kleinen Ansiedlungen eine Unterstützung anlässlich der Osterfeiertage erteilt. Es erhielten 65 Familien zu 2 und 3 Rbl., je nach der Zahl ihrer Kinder.

y. Zgierz. Feuerbericht. Im Dorfe Elomkon, Gemeinde Gyszowice, brach vorgestern im Gehöft Maciej Pietrzyński Feuer aus, das von einem starken Winde begünstigt, sich sehr rasch verbreitete. Dank der energischen Rettungsmaßnahmen einer deutschen Truppenabteilung wurde das Feuer bald unterdrückt. Es brannten 4 Gehöfte vollständig nieder. Der dadurch entstandene Schaden beziffert sich auf 8000 Rubel.

y. Eröffnung neuer Schulen. Vom Bürgerkomitee wurden wiederum zwei städtische Elementarschulen eröffnet, und zwar im Hause Stempniowski in der Vorstadt Pzypchlow und im Hause Sobierajski an der Piroteker Straße. Bisher wurden im ganzen 11 Schulen eröffnet, die von über 700 Kindern besucht werden.

y. Abschub von Verbrechern. Von der Bürgermiliz wurden gestern 16 Banditen nach dem Lodzer Gefängnis abgeschoben.

y. Neuer Verein. Im Lokal des Gefangenenvereins „Lutnia“ fand vorgestern unter dem Vorsitz des Herrn J. Kaleta die Organisationsversammlung der Zgierzer Abteilung des Lodzer Vereins christlicher Arbeiter statt, zu der über 400 Personen erschienen waren. Der Patron des Vereins christlicher Arbeiter in Lodz, Geistlicher Albrecht, machte die Anwesenden mit den Aufgaben des Vereins bekannt, worauf man zu den Wahlen schritt. Es wurde eine aus zwölf Personen bestehende Verwaltung gewählt, an deren Spitze der örtliche Vikar der katholischen Gemeinde, Geistlicher Kwiatkowski, steht. Außerdem wurden zwei Mitglieder gewählt, die die Arbeiter im Bürgerkomitee vertreten sollen. Es wurde beschlossen, zwei billige Küchen für die Arbeiter zu eröffnen. Der Sitz des Vereins befindet sich zeitweilig im Lokale des Kirchenchor an der Szeroka-Straße. Als Mitglieder wurden bisher 118 Personen in den Verein aufgenommen.

r. Alegandrow. Zur Unterstützung der Armen. Am Dienstag fand eine Versammlung angesehenen Bürger statt, in der über die Unterstützung der armen Einwohnerschaft beraten wurde. Es wurde beschlossen, die Armen mit Geldbeiträgen zu unterstützen und wie bereits gemeldet, eine billige Küche zu eröffnen. Zu diesem Zweck wurde ein aus 22 Personen bestehender Ausschuß gewählt.

r. Poshanice. Der Straßenverlehr ist jetzt bis 10 Uhr abends gestattet. Infolge dessen ist auch der Verkehr mit der elektrischen Eisenbahn Lodz-Poshanice um eine Stunde, d. h. bis 9 Uhr abends verlängert worden.

r. Dunska-Wola. Einer behördlichen Verfügung zufolge, werden alle

Personen, bei denen Telephon- und Telegraphenbraut vorgefunden wird, mit dem Tode verstraft.

r. Sowie. Ein Opfer seines Berufs. Vorige Woche starb hier am Typhus der bekannte Berliner Arzt Dr. A. Rosenbergs. Der Verstorbenen war 42 Jahre alt und Spezialist für die Choleraerkrankheit.

r. Lutna. Eine Volksschlächtere ist hier eingerichtet worden, in der täglich bis über 400 Mittagessen zu billigen Preisen verabfolgt werden.

r. Bendzin. Unterstützungsverein. Unter der Benennung „Armenhilfe“ ist hier vor kurzem ein Verein gegründet worden, der sich die Unterstützung verarmter Kaufleute und Händler ohne Unterschied der Konfession und Nationalität zur Aufgabe gemacht hat. Der Verein unterstützt gegenwärtig über 100 arme Familien.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der Deutschen Lodzer Zeitung.

Kriegsbeute.

Berlin, 8. April. Nach Feststellungen am Anfang März beläuft sich die Gesamtzahl der bis dahin im Osten und Westen erbeuteten Geschütze auf 5510. Im einzelnen haben dazu beigetragen: Belgien etwa 3300 Geschütze (Feld- und schwere Geschütze), Frankreich etwa 1300, Rußland etwa 850, England etwa 60 Geschütze. Mehrere Hundert dieser Geschütze sind im Verlauf des Krieges bei der Firma Krupp und auch in anderen Fabriken für unsere Zwecke gebrauchsfähig gemacht worden und haben uns schon mit der gleichfalls unseren Gegnern abgenommenen großen Menge Munition erfreuliche Dienste geleistet.

Ein englisches Kanonenboot zerstört.

Konstantinopel, 8. April. Nach dem Bericht des Hauptquartiers hat sich gestern nichts Nennenswertes ereignet. Nach aus sicherer Quelle eingetroffenen privaten Meldungen aus Bagdad eröffnete ein Motorboot des türkischen Wächterdienstes am Euphrat von Songaff aus in der Gegend von Korna aus einer Entfernung von 3 km das Feuer gegen ein großes englisches, mit schwerer Artillerie bestücktes Kanonenboot. Das Schiff erhielt 20 Treffer, die einen Brand im Maschinenraume verursachten und auch andere Teile beschädigten, so daß es sich nur mit Mühe und mit Hilfe anderer englischer Schiffe zurückziehen konnte. Man glaubt, daß auch die Besatzung große Verluste erlitten hat.

Konstantinopel — der Weg zu Rußlands Machtstellung.

Petersburg, 8. April. (Nichtamtlich). „Njetisch“ schreibt: Rußland könne sich keineswegs mit einer Neutralisation der Dardanellen wie die englisch-französische Presse sie wünscht, einverstanden erklären. Notwendig sei die vollständige unbeschränkte Besitzergreifung Konstantinopels. Den Besitz einer anderen Macht zu überlassen, sei ganz undenkbar. Konstantinopel werde Rußland einen breiten Weg zur Weltmachtstellung schaffen.

Am Beginn der großen Not.

Moskau, 8. April. „Rußloje Slowo“ vom 16./29. März berichtet, daß die Moskauer „Wietshernje imestija“ vom Moskauer Hauptkommandanten mit 3000 Rubel bestraft worden ist, für einen Artikel „Am Beginn der großen Not“ in Nr. 713 vom 26. v. Mts.

Zur Kohlennot in Petersburg.

Petersburg, 8. April. Der Petersburger Stadthauptmann hat bekanntgegeben, daß vom 3. April a. St. abends die Straßenbahnen in Petersburg aus Mangel an Kohle den Betrieb einstellen müssen. Der Eisenbahnminister habe zwar hunderttausend Rub Kohlen versprochen, diese würden aber nur sieben Tage reichen, wonach der Betrieb von neuem eingestellt werden müßte. Für die Wasserleitung sind Kohlen nur bis Anfang Mai vorrätig, für die Krankenhäuser bis zum Juni, man ist hier der Ueberzeugung, daß sich die Zufuhr von Kohle in Zukunft noch schwieriger gestalten werde und eine Besserung dieser Zustände nicht zu erwarten sei.

Amerika und die Sinesisch-japanische Spannung.

Tokio, 8. April. (Nichtamtlich). Offizielle Blätter dementieren entschieden, daß die amerikanische Regierung gegen die japanischen Forderungen in der Mandchurien protestiert habe. Ein japanisches Geschwader werde nach Schanghai gesandt, um die dortigen Japaner gegen Pogrome des chinesischen Bößwells zu schützen. Der japanische Gesandte in Peking verlangt energische Maßnahmen gegen die Boykottierung japanischer Waren.

Aus deutschen Gauen.

Der Geist im deutschen Heer.

Man schreibt uns: Die letzte Aufzeichnung meines einzigen Sohnes, der am 16. 2. bei einem Sturmangriff den Heldentod erlitten hat, lautet: 15. 2. 15: Morgen, den 16. gehen wir im Sturm über die französischen Gräben; Gräben; Gott gebe, daß es gut gehe und wir näher an unser Ziel kommen. Zwar ist Aussicht auf eine Kugel vorhanden, aber trotzdem weite ich mich, denn der Deutsche ist einer solchen Maulwurfsstättigkeit nicht würdig, sondern dank seinen Eigenschaften und edelsten Bestimmung mehr Sturmsoldat als Kriecher. Das Kriechen wollen wir unsern Feinden überlassen und wir wollen kriegen, wie es unsere Väter getan, offen und frei mit dem Bajonett dem Feind entgegenstürmen. Auch wir mit unserm Maschinengewehr werden der Infanterie auf dem Fuße folgen, mögen auch Decken und Bäume uns hindern, wir wollen und müssen durch. So lebt denn wohl, liebe Eltern, Schwester und Freunde; wenn ich falle, dann seid stolz auf mich und trauert nicht, denn ich sterbe als Held für Euch und mein Vaterland.

Vater Guglhör.

Den Jungen ein Vorbild ist der 47 Jahre alte Sergeant Philipp Guglhör, Waldarbeiter aus Untertau bei Kochel, im bayerischen Gebirge. Als der Krieg ausbrach, meldete er sich, obwohl selbst der Landsturmpflicht entwachsen, ungesäumt zu seinem ehemaligen Regiment. Zwar hatte er einen 18jährigen Sohn, der ebenfalls sofort zur Fahne eilte. Aber damit, meinte Guglhör, habe die Familie Guglhör ihre Schuldigkeit dem Vaterland gegenüber noch nicht getan. „Der Junge versteht noch nichts, der muß erst etwas lernen; bis er ausgelernt hat, ist der Krieg schon vorbei und die Guglhörs müssen sich dann dahin anschauen lassen, daß sie nicht mitgetan haben.“ meinte er. Für seine Frau legte er einen Zettel auf den Tisch, darauf stand ein schöner Gruß und er sei zu seinem Regiment eingemüdet, und wenn der Krieg aus sei, dann werde er schon wieder heimkommen. Erstaunt sah der junge Leutnant, der vertretungsweise die Kompanie führte, den Mann im wallenden Bart an, als dieser sich bei ihm meldete und erklärte, ins Feld mit zu wollen: „Sie können für mein Vater sein, für Sie ist der Felddienst nichts mehr, das müssen wir Jungen schon allein schaffen.“

Guglhör ging aber doch mit. Er hat die hartnäckigen Kämpfe in den Vogesen mitgemacht, die einen Monat hindurch fast jeden Tag ein blutiges Waldgefecht brachten. Gar mancher von den Jungen drohte unter den übermenschlichen Anstrengungen und den harten Entbehrungen zusammenzubrechen. Aber „Vater Guglhör“, wie er gar bald in der Kompanie genannt wurde, war immer frisch und oben auf. Und wenn man ganz entkräftet vom Mangel an Schlaf und vom Hunger aufs äußerste abgepresst infolge des stundenlang währenden feindlichen Granatfeuers den Vater Guglhör fragte, wie es ihm gehe, dann antwortete er mit leuchtenden Augen stets „a u s g e z e i c h n e t“. Dann redeten sich die Jungen und redeten sich ein, daß das alles noch gar nichts sei, daß sie noch viel höhern Anforderungen gewachsen seien, und daß keiner zusammenbrechen dürfe, solange Vater Guglhör noch oben auf bleibe; denn wir dürfen uns doch nicht von dem „Alten“ beschämen lassen! Und wenn im Gefecht das Zischen der Infanteriegeschosse und das Heulen der Granaten die Ruhe zu nehmen drohte, der brauchte nur zu sehen, mit welcher Selbstverständlichkeit der Alte aus der Taschen sein Gewehr abschob und wieder lud und dazwischen hinein seine Pfeife neu stopfte; dann konnte er seine Nerven leichter meistern. Und hieß es: „Fällt das Gewehr! Marsch! Marsch! Hurrah!“, dann stürmte der wilde Jäger so schnell wie die Jungen als einer der ersten auf den feindlichen Schützengraben los, gewiß ein Schreckbild für den Gegner. Nur Hurra! rufen wollte er nicht gern, da wäre ihm ja seine Pfeife aus dem Munde gefallen.

Kriegsgefangene im rheinisch-westfälischen Industriebezirk.

In jüngster Zeit ist die Zahl der Kriegsgefangenen, welche im Ruhrkohlenbezirk beschäftigt wird, wesentlich gestiegen. Die Gefangenen werden sowohl auf Zechen, als auch von Hüttenwerken, Maschinenfabriken, Kokereien und bei Bahn- und Wegebauten beschäftigt und zwar als Plaz- und Erdarbeiter und als Handwerker und Bergmann. Zu diesen Arbeiten melden sich die Gefangenen meist aus doppeltem Grunde in größerer Zahl freiwillig und zwar einmal, um der Vangeweile in den Konzentrationslagern zu entgehen und zum andern wegen der besseren Verpflegung. Die Leistungen der Gefangenen sind meist geringer als die unserer freien Arbeiter, Handwerker und Bergleute; durchweg belaufen sie sich auf zwei

Drittel. Die meisten Gefangenen wollen nur so viel leisten, als zum Behalten der Arbeitsgelegenheit, der besseren Verpflegung und Wohnung notwendig ist.

Reichsländisches.

Die Straßburger Post meldet: Der Kreisdirektor von Gebweiler macht öffentlich darauf aufmerksam, daß das Tragen der noch in den letzten Jahren zahlreichen Kriech- und Ringern verliehenen französischen Kriegsmedaillen von 1870/71 oder der Handel mit denselben nicht gestattet ist. Personen, die diese Auszeichnung tragen, setzen sich der Gefahr aus, wegen Befundung deutschfeindlicher Gesinnung festgenommen und bestraft zu werden. — Ferner berichtet die Straßburger Post: Gegen die beiden Mülhauer Rechtsanwälte Dr. Josef Riber, geboren 1875 zu Sulz (Oberrhein), und Johann Alfred Eisenzimmer, geboren 1877 zu Dornach, hat das Kaiserliche Kommandanturgericht in Mülhausen wegen Fahnenflucht einen Steckbrief erlassen. — Ebenfalls wegen Fahnenflucht Steckbrieflich verfolgt werden die Bauunternehmer Arthur Roos und August Roos aus Mülhausen. — Wegen Kriegsverrats hat das Kaiserliche Kommandanturgericht in Mülhausen gegen den am 21. Mai 1844 geborenen Bürgermeister Eugen Silbermann von Niederulzbach (Kreis Thann) einen Steckbrief erlassen.

Unentgeltliches Kartoffel- und Gemüseland im Osten Berlins.

Im Osten Berlins, in den Gemeinden Lichtenberg, Friedrichsfelde und Oberschöneweide, ist noch gutes Kartoffel- und Gemüseland vom Kriegsausbruch Groß-Berliner Laubentkolonien unentgeltlich in Stücken von 1/6 Morgen (30 Ruten) zu vergeben. Die Geländestücke befinden sich in der Nähe Lichtenbergs (Lückstraße) am Triftweg, nahe der Pumpstation, in der Nähe Friedrichsfeldes an der Treßowallee beim Sportplatz, sowie zwischen Oberschöneweide und Rummelsburg zwischen der Spree und der Rummelsburger Chaussee bei den neuen Berliner Elektrizitätswerken (beste Verbindung Bahnhof Baumjulenweg, Jahre 5 Pf.). Wiedlung kann sich jeder neue Kolonist gegen Guthaben des Kriegsausbruches Groß-Berliner Laubentkolonien unentgeltlich am Zentralviehhof abholen. Künstlicher Düng und Saatgut werden auf Wunsch gegen Entrichtung der Selbstkosten gegen Kautenzahlung geliefert. Bewerber um Land haben sich zu wenden mündlich oder schriftlich mit genauer Adressenangabe für das Gelände am Triftweg (Lichtenberg) an Otto Friedrich, Rummelsburger Straße 29, für das Gelände an der Treßowallee (Friedrichsfelde-Karlshorst) an Gebhardt, Friedrichsfelde, Berliner Straße 127, Portal III, für das Gelände zwischen Oberschöneweide und Rummelsburg an der Rummelsburger Chaussee an Ritter, Oberschöneweide, Siemensstraße 12 oder Sonntags an Warnke, Kolonie Wilhelmstrand, Laube 12. Sogortige Meldung erforderlich, damit die Zuteilung des Landes und die Bestellung desselben schon am Sonntag in Angriff genommen werden kann. Es ist besonders erwünscht, daß die Pflanzervereine, Schulen oder Jugendvereine sich größere Geländestücke zu gemeinsamer Bestellung überweisen lassen.

Wehrmannsbund.

Unter dem Namen Deutscher Wehrmannsbund für Schießen mit Militärraffen ist unter Leitung des Generalleutnants von Kries eine Vereinigung ins Leben getreten, die ihre Wirksamkeit über das ganze Deutsche Reich erstreckt. Der Wehrmannsbund verfolgt das Ziel, die Wehrkraft des Vaterlandes dadurch zu erhöhen, daß möglichst alle Kriegstauglichen im Schießen mit Militärraffen ausgebildet werden. Bisher ist hierfür verhältnismäßig nur wenig geschehen. Die nötigen Schießstände sind vielfach vorhanden; wo sie fehlen, wird die private Opferfreudigkeit einsehen müssen und gewiß auch gern einsehen. Weiter ist die Beschaffung von Wehrmannsgewehren, die mit unserm Armeegewehr im wesentlichen übereinstimmen, und von Patronen nötig. Aufgabe des Wehrmannsbundes ist es, im ganzen Reich die Vereinigungen und Einzelpersonen zusammenzufassen, die an diesem bedeutsamsten Werke mitarbeiten und dadurch den Militärbehörden die schwere Arbeit der schnellen Ausbildung derjenigen erleichtern wollen, die noch garnicht oder vor langer Zeit gedient haben. Aus allen Teilen Deutschlands liegen schon zahlreiche Beitrittserklärungen vor. Solche werden auch weiterhin an den Vorstand des Deutschen Wehrmannsbundes für Schießen mit Militärraffen (Geschäftsstelle: Berlin-Schloß Schönholz) erbeten. Nötig ist weiter die Einbringung reichlicher Geldspenden an dieselbe Stelle, da es ja dem größten Teil der solche

Ausbildung wünschenden Männern an den erforderlichen Mitteln für eigene Anschaffung von Gewehren und Schießbedarf fehlt. Mit Sicherheit darf auf die Mitwirkung und Opferfreudigkeit der weitesten Kreise gerechnet werden, zumal der jährliche Bundesbeitrag einschließlich Haftpflichtversicherung nur auf mindestens 1,50 M. festgesetzt ist.

Gute Zeichen.

Nach dem vom Statistischen Amt der Stadt Berlin im eben veröffentlichten 29. Wochenbericht über den Beschäftigungsgrad in Groß-Berlin zeigt die Gesamtzahl der versicherungspflichtigen Mitglieder von 234 Krankenkassen mit Ausschluß der besonders gefährdeten Hausgewerbetreibenden für die Woche vom 20. bis zum 27. März die erhebliche Zunahme um 7083 oder 0,65 Prozent, welche jedoch wesentlich durch das weibliche Geschlecht herbeigeführt worden ist, während die Steigerung bei den Männern unter dem Einfluß der militärischen Einberufungen sich nur auf 446 oder 0,08 Prozent beschränkte. Bei zusammen 26 Allgemeinen Ortskrankenkassen ergibt sich eine Zunahme der männlichen Versicherungspflichtigen um 1222 oder 0,42 Prozent, bei den weiblichen um 5078 oder 1,41 Prozent, im ganzen um 6300 oder 0,97 Prozent, eine Entwicklung, welche zu einem erheblichen Teil auf die Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Niederbarnim zurückzuführen ist, bei der infolge des in der Gärtnerei und Landwirtschaft um diese Zeit stets steigenden Bedarfs an Arbeiterpersonal beider Geschlechter eine Zunahme um nicht weniger als 3580 oder 7,84 Prozent stattgefunden hat. Bei zusammen 205 gewerblich gegliederten Krankenkassen nahm die Zahl der versicherungspflichtigen Männer um 776 oder 0,27 Prozent ab, während die der Frauen eine Steigerung um 1525 oder 1,18 Prozent erfahren hat. Unter den eine Zunahme aufweisenden Gewerbegruppen gewann u. a. der Verkehr 554 oder 1,48 Prozent, das Baugewerbe 311 oder 2,75 Prozent, die Industrie der Holz- und Schnitzstoffe 168 oder 1,00 Prozent, während eine Abnahme u. a. bei dem Druckereigewerbe um 282 oder 0,97 Prozent, sowie bei der Papier- und Lederindustrie um 279 oder 1,81 Prozent festzustellen ist. Aus dem Bericht gleichfalls zu entnehmenden Angaben der Freien Gewerkschaften nahm die Zahl der Arbeitslosen bei 39 Verbänden von 5573. am 22. auf 4505 am 29. März, d. i. um 1068 oder 19,16 Prozent ab.

Die Deckung des Eiweißbedarfes im Kriege.

In der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ veröffentlicht der Altmeister der physiologischen Chemie Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Sal. Komski eine interessante Studie über die Deckung des Eiweißbedarfes der Bevölkerung im Kriege. Salkowski ist gleichfalls für eine Einschränkung der Eiweißzufuhr, die namentlich in den wohlhabenden Kreisen viel zu groß ist, um der ärmeren Bevölkerung den Eiweißkonsum nicht unnötig zu verteuern. Für diese kommt als Eiweißquelle, abgesehen von dem von vornherein sehr geringen Fleischkonsum und den Kartoffeln in Betracht das Brot. Das jetzt übliche Kriegsbrot enthält nach seinen Erfahrungen 12,5 Gramm Eiweiß, von dem aber nur 7,5 ausgenutzt werden, ferner die Magermilch und der Magerkäse, der Fisch und die Hülsenfrüchte. Letztere stehen hinsichtlich ihrer Ausnützbareit in schlechtem Rufe. Das liegt aber nur an der Form der Zubereitung. Eigene Versuche an Hunden haben aber ergeben, daß Bohnenmehl sehr gut verdaulich wird. Versuche an Menschen hält er für wünschenswert. Sache der Kochkunst wäre es, eine geeignete Zubereitungsform an Stelle der Breiart zu finden, deren man am schnellsten überdrüssig wird. Man könnte das zur Herstellung von Mehlspeisen aller Art benutzte Mehl durch Bohnenmehl eiweißreicher machen oder auch direkt Bohnenmehl verwenden. Der verstärkte Anbau von Hülsenfrüchten ist jedenfalls sehr wünschenswert. Am wichtigsten aber ist die Verwendung des Blutes der Schlachttiere, das wenigstens das der Kinder, ebensoviel Eiweiß enthält wie das Fleisch. In einer früheren Arbeit über Fleischermittel hat Salkowski nachgewiesen, daß die Eiweißkörper des Blutes leichter verdaulich sind als alle anderen animalischen Eiweißkörper. Das Blutserum ist zu Buletten verarbeitet, durchaus schmackhaft und gut bekömmlich, wie er selbst ausprobiert hat, doch lassen sich auch noch andere Verwendungsformen finden. Am einfachsten ist es, das ganze Blut in feste Formen überzuführen, was in jeder Küche möglich ist. Dagegen spricht aber, daß das Blut der Schlachttiere ohne Anwendung eines Antiseptikums nicht haltbar ist. Deshalb schlägt Salkowski vor, daß die Stadtverwaltungen die Herstellung selbst in die Hand nehmen und das Blutserum zum Selbstkostenpreise an Unbemittelte überlassen.

Wie die „Hungersnot“ in Deutschland aussieht.

Der Viehbestand der Provinz Schlesien betrug nach den jetzt vorliegenden Ergebnissen der Viehzählung vom 1. Dezember 1914 insgesamt 3 785 512 Tiere, und zwar 1 739 287 gleich 45,95 vom Hundert Rinder, 1 310 141 gleich 34,87 vom Hundert Schweine, 272 552 gleich 7,20 vom Hundert Pferde, 268 931 gleich 7,10 vom Hundert Ziegen und 184 601 gleich 4,88 vom Hundert Schafe. Von den Rindern waren 1 064 219 gleich 61,19 vom Hundert 2jährige und ältere Tiere, 504 921 gleich 29,03 vom Hundert 3 Monate bis 2 Jahre altes Jungvieh und 170 147 gleich 9,78 vom Hundert Kälber unter 3 Monaten. Von den Schweinen waren 775 863 gleich 58,77 vom Hundert jünger als ein halbes Jahr, 434 699 gleich 32,93 vom Hundert ein halbes bis ein Jahr alt und 109 579 gleich 8,30 vom Hundert ein Jahr alt und älter.

„Sorgen“.

Zu den Sorgen der Angehörigen von Kriegsteilnehmern kommt mit Beginn des neuen Steuerjahres die Entrichtung der Hundesteuer hinzu. Der Deutsche Tierschutzverein in Berlin hatte die Magistrats- und Gemeindevorstände in Groß-Berlin gebeten, bei der Einziehung der Hundesteuern Nachsicht walten zu lassen, und unter Umständen auch Teilzahlungen zu bewilligen. Mit einer einzigen Ausnahme ist eine zusage Antwort erteilt worden. Der Gemeindevorsteher in Friedena u hat sich dagegen ablehnend ausgesprochen.

Das Altarbild des Piazzetta.

Vor kurzem berichtete die „Frankf. Ztg.“, daß sie Frankf. Deutschordenskirche ein großes, von dem Maler Piazzetta hergestelltes für die gemalte Delgemälde von dem Museum in Lille zurückgefordert habe; es ist im Jahre 1794 von den Franzosen aus Frankfurt entführt und im Jahre 1814 als nicht auffindbar bezeichnet worden. Wie nun Generaldirektor Wilhelm v. Bode in der neuen Zeitschrift „Wieland“ mitteilt, die Bruno Paul jetzt zu Gunsten des Zentralkomitees vom Roten Kreuz herausgibt, ist das Bild durch eine verirrte Granate beschädigt und kürzlich zur Restauration nach Berlin geschickt worden. Ueber die Ansprüche der Frankfurter Kirche soll später entschieden werden.

Kriegshumor.

„Großes Konzert im Schützengraben“.

Folgendes scherzhaftes Programm, das einige Bandwehnmänner eines rheinischen Infanterieregiments zu Verfassen hat, macht nach den „Leipz. N. N.“ augenblicklich die Runde durch einen Teil der Schützengräben auf dem westlichen Kriegsschauplatz:

Großes Wohlthatigkeitskonzert im großen Saale zwischen Conflans und Verdun, zum Besten unserer Lieben in der Heimat.

Mitwirkende: Die Kaiserliche Militärin Fraulien „dide Berta“ aus Essen. Sie besitzt ein umfangreiches Organ (42 Zentimeter) und wurde von Kaiser Wilhelm persönlich engagiert. Der R. und R. Baritonist Herr Mörser aus Wien (beste Referenzen in Namur, Düttich, Maastricht). Die Musik wird ausgeführt von den Maschinengewehr-

Abteilungen, ff. Zembre (Gewehre und Waffe (21-Zentimeterkanonen).

- 1) Ouvertüre: „Als wir 1914 sind in Frankreich einmarschiert“, von Deutschland.
- 2) Männerchor: „Die Hühnenbären“, von Rheintland.
- 3) Zwei Lieder für Alt: a. Wer hätte das gedacht, von Krupp, b. Gel, wie das kracht, von Beselet. (Vorgetragen von „dide Berta“, Essen).
- 4) Phantastie aus der Oper: „Spionenfurcht“, von England.
- 5) Männerchor: „Der Ruffenfänger“, von Hinderburg.

Paufe.

Verabreichung von französischen Weinen à la 1870.

- 6) Zwei Lieder im Volkston: a. Kam a Boger geflogen, von Deutschland, b. Was fällt da aus der Luft? (Bombeneinlage von Zeppelin).
- 7) Komm in meine Liebeskaube (den Ruffen gewidmet von Hinderburg).
- 8) Zwei Lieder für Bariton: a. Bums, da haben wir den Salat, von Serbien, b. Einzug in Camp des Romains, von Bayern. (Vorgetragen von Herrn „Mörser“ aus Wien.)

9) Et fall mit lang mieh buhre (gewünscht von allen). Hiernach großer Sturmangriff mit nachfolgendem Bajonettkampf. Bei Eintritt der Dunkelheit: Große bengalische Beleuchtung.

Preise der Plätze nach Uebereinkunft. Für die Franzosen eigens reservierter „Sperris“ im Drahtverhau. Damen und Kinder haben keinen Zutritt.

Zu dieser Veranstaltung, die demnächst stattfindet und deren genauer Zeitpunkt noch angegeben wird, ladet alle Herren Kameraden ein Die Bandwehr.

Handel und Volkswirtschaft.

Russische Wirtschaftsnöte.

Russland kann sich ebenso wie seine beiden Verbündeten nicht genug darin tun die wirtschaftliche Lage Deutschlands in den schwärzesten Farben zu malen: „Deutschland steht vor dem Zusammenbruch, seine Bevölkerung leidet Hunger; das ist die ständige Predigt der russischen Presse.

Wenn wir uns nun in derselben Presse die Tatsachenberichte über die wirtschaftlichen Zustände Russlands ansehen, so kommen wir zu dem Ergebnis, dass Russlands Lage recht schlimm aussieht. Vorn Triumphgeschrei, hinten Katzenjammer. Betrachten wir einmal an der Hand der vorliegenden Meldungen eine Reihe der wichtigsten Verbrauchsgegenstände.

Ueber die Kohlennot in Petersburg berichteten wir schon. Diese Frage ist so dringend geworden, dass es der Handelsminister Fürst Schachowskoj für nötig gehalten hat, in Begleitung des Leiters des Bergbaudepartements eine Reise ins Donetzgebiet zu machen, um an Ort und Stelle zu untersuchen, ob durch gesteigerte Förderung dem Bedarf der Industrie abzuwehren sei. Die Verbraucher dürfen sich aber keine grossen Hoffnungen machen; Russland führt zu Friedenszeiten grosse Mengen englischer Kohle ein, die jetzt wegfällt, und die Kohlenförderung im Donetz ist nicht imstande diesen Ausfall zu ersetzen. Die Kohlenpreise haben dann auch unerhörte Höhen erreicht, in Odessa musste durch Bestimmung des Gouverneurs der Preis im Kleinverkauf auf 44 Kopeken pro Pud, im Grossverkauf auf 40 Kopeken pro Pud festgesetzt werden, das ist das zwei bis dreifache des normalen Preises.

Die Not an Holz ist entsprechend empfindlich, wozu wir erklärend bemerken, dass in Mittel- und Nordrussland in Haus und Küche noch immer zum grossen Teile mit Holz geheizt wird. In Moskau treffen ganz ungenügende Zufuhren ein. Die Händler geben nur kleine Posten ab. Die Händler schieben die Schuld daran auf den Waggonmangel der Bahnen, sonst sind täglich 420—430 Wagen am Tage eingetroffen, jetzt nur noch 100 bis 120 Wagen am Tage. Auf einer Sitzung der Holzhändler wurden Vorwürfe auch gegen die Waldbesitzer erhoben, die grosse Holzposten, auf den Bahnstationen verladebereit gestapelt, aus spekulativen Gründen zurückhalten. Die Waldbesitzer wieder bestreiten dies und schreiben die Schuld auf den Mangel an Arbeitskräften, die wenigen vorhandenen Arbeiter müssten mit übermässigen Löhnen abgefunden werden. So schiebt es einer auf den andern, Abhilfe erfolgt nicht und der Preis für eine Wagenladung Birkenholz beträgt 175 Rubel gegen 100 Rubel bei normalen Zeiten. Viele Händler haben ihre Tätigkeit überhaupt eingestellt, und das alles geschieht in Moskau, mitten im grossen russischen Waldbezirk. Man kann sich denken, dass in den waldarmen Gegenden des Südens und Ostens die Kalamität noch viel empfindlicher ist; Meldungen darüber liegen aus dem Kjasan'schen Gouvernement vor. Ebenso wie mit Heizholz, verhält es sich mit Bau- und Nutzholzlern. Die Holzindustriellen erblickten auf einer nach Petersburg einberufenen Sitzung die Hauptschuld in dem Mangel der Bahnen an rollemdem Bestande und forderten die Einstellung einer genügenden Anzahl starker und schnellgehender Güte lokomotiven und eine Vergrösserung des Bahnpersonals. Die dadurch erzielte Abhilfe kann sich aber natürlich erst nach geraumer Zeit zeigen, keinesfalls noch während des Krieges.

Russland hat grosse Viehbestände, trotzdem leidet es Mangel an Fleisch. In Moskau und Petersburg fanden Beratungen statt, in denen man die Fleischnot auf die Gründe zurückführte: auf Mangel an Zwischenhändlern, auf den Waggonmangel der Bahnen und auf den Mangel an Kühlhäusern an dem Abgangsstand und in Moskau selbst. Es wurde der Beschluss gefasst, die Bahnverwaltung zu veranlassen, an drei Tagen je einen Güterzug mit Fleisch von je etwa 30 Wagen, zusammen etwa 100 Wagen von sibirischen Stationen nach Moskau abzulassen, um Moskau wieder mit Fleisch zu versehen. Ein entsprechender Beschluss wurde für Petersburg gefasst. Weiter wurde in Aussicht genommen, Kühlhäuser auf den in Frage kommenden Abgangsstationen und in Moskau zu errichten. Alle diese nach russischer Weise in Kommissionen bei viel Tee und Zigaretten und mit viel

Worten gefassten „Beschlüsse“ sind vorzüglich, sie haben nur den Fehler, dass sie viel Zeit und Geld erfordern um Tatsachen zu werden. Davon dass sie noch während des Krieges wirksam werden, kann nicht die Rede sein. Besonders empfindlich scheint die Fleischnot in Westrussland und Polen zu sein. In Warschau hat die Behörde Höchstpreise für den Verkauf festgesetzt, die Fleischer haben erklärt, mit diesen Preisen nicht auskommen zu können, einige haben über Höchstpreis verkauft und sind von der Polizei geschlossen worden. In Wilna stellten viele Fleischer den Verkauf von selbst ein, weil der behördlich festgesetzte Verkaufspreis für sie verlustbringend war.

Die schlimmsten Zustände herrschen bei den wichtigsten Verbrauchswaren, beim Getreide. Es scheint als ob die Ernteergebnisse 1914 nicht so reichlich gewesen sind als man ansah, denn durch Waggonmangel, Spekulation und Festhaltung der an Frankreich und England verpfändeten in Odessa liegenden Vorräte lässt sich die Getreidenot nicht hinreichend erklären. Die Preise sind im ganzen Reich beträchtlich gestiegen, in Kischiniew seit Kriegsbeginn um 40 pCt., in Tomsk allein in 14 Tagen um 40 pCt., aus Moskau wird gemeldet, dass die Hafenvorräte der Stadt nur noch für höchstens 10 Tage reichen. Einen grossen Teil der Schuld schreibt man auf die Spekulation, so hat z. B. in Odessa der Generalgouverneur Leuten, die kein Handelsgeschäft führen, verboten müssen, sich mit Getreidegeschäften zu befassen und aus Kjasan wird geklagt, dass die Preise nicht der wirklichen Marktlage entsprechen. Mannigfaltig sind die Mittel, mit denen sich Stadtverwaltungen helfen: Smolensk errichtet eine städtische Bäckerei, in Kremenschug wird eine städtische Einkaufsgenossenschaft gegründet, Moskau und wie erlassen Festsetzungen über Höchstpreise, in Witebsk werden vom Börsenkomitee Höchstpreise bestimmt, die der Marktlage folgend jeden Monat geändert werden sollen. Viele Städte kaufen selbst ein, teilweise mit beträchtlichen Mitteln, um die Preisgestaltung zu beeinflussen und um der ärmeren Bevölkerung Mehl zum Selbstkostenpreis zu verkaufen, darunter Petersburg, Charkow, Witebsk, Jalta. Eine Anzahl Gouverneure, Stadtverwaltungen und Landschaftsverwaltungen erblickt das Heil darin, das Getreide nicht aus ihrem Machtgebiet herauszulassen und erlässt unbekümmert, um die Bedürfnisse anderer Reichsteile Ausfuhrverbote, darunter Moskau, Kostroma, Ufa, Nishni-Nowgorod, Orenburg, Rjasan und viele andere. Es ist begreiflich, dass sich gegen dieses lokal begrenzte Anhalten von Getreide, die Verbrauchszentren auflehnen, so protestierte dagegen die Petersburger Kalschnikow-Getreidebörse beim Ministerrat, der Abhilfe zusicherte. Die Einsicht, dass die ganze verworrene Frage nur durch einheitliche Bestimmungen für das ganze Reich gelöst werden kann, tritt in den vielen vorliegenden Berichten nur selten und unklar zu Tage, nur eine Stadtverwaltung bittet die Regierung in Petersburg um Abhilfe und schiebt dabei die Hauptschuld auf den Wagenmangel der Bahnen. Dieser Wagenmangel zieht sich denn auch durch alle Beschwerden und Verhandlungen wie ein roter Faden und von einigen Bahnlagen kommt die Meldung, dass der Güterverkehr zeitweilig eingestellt werden musste.

Dass es, um alles vorhandene Korn zu Tage zu bringen, ohne scharfe Massnahmen nicht abgeht, erkennen schliesslich zahlreiche Gouverneure. In Pensa, Rjasan, Charkow und andern Orten folgt auf das Ausfuhrverbot die Ankündigung der Requisition: Die vorhandenen Bestände sind anzumelden, wer dagegen vorstösst, zahlt 3000 Rubel Strafe oder geht 3 Monate ins Gefängnis. Diese Ankündigung hat auf den Handel panikartig gewirkt, die Preise haben nachgelassen und die Zufuhren zu den Märkten nahmen zu.

Überblicken wir das gesamte Bild, so sehen wir eine geradezu anarchische Verwirrung, die widerstrebendsten sich durchkreuzenden Massnahmen der lokalen Gewalten schaffen keine allgemeine Abhilfe und so ist man dank der mangelhaften Einsicht und Organisation, trotz vorhandener grösserer natürlicher Hilfsquellen in einer viel schlechteren Lage als Deutschland, wo einheitliche Regelung, ein glänzend arbeitender Organismus und der allgemeine Opferwille der ganzen Nation die Nachteile einer

natürlichen Ungunst ausgleichen. Wie weit die Nöte der russischen Bevölkerung gehen, veranschaulicht eine Nachricht aus Jagojewsk im Rjasan'schen Gouvernement, wonach man wieder zu primitiven Zuständen zurückkehrt, weil an allem Mangel ist: Streichhölzer werden durch Feuerzeug und das Petroleum durch Kienspäne ersetzt, der unentbehrliche Tee, dessen Verbrauch nach Erlass des Alkoholverbotes stark zunahm, ist nicht mehr vorhanden, abends legen sich die Leute mit der Dunkelheit schlafen, weil es keine Leuchtstoffe mehr gibt. Die Bewohner von Lodz haben den Gegensatz zwischen deutscher und russischer Vorsorge und Organisation, ja auch am eignen Leibe gespürt.

Deutschland hat alle Ursache zusehentlich zu sein.

Deutschland.

Ausfuhr von Wollwaren. Die Handelskammer weist darauf hin, dass die Zentralstelle für Ausfuhrbewilligungen für Wollgewebe (Vertrauensmann Herr Gustav Weber, Direktor der Höheren Fachschule für Textil- und Bekleidungsindustrie, Berlin O. 27, Markustrasse 40) ihre Tätigkeit eingestellt hat. Anträge auf Erteilung der Ausfuhrbewilligung sind künftig nur noch an das Reichsamt des Innern, W., Wilhelmstrasse 74, zu richten.

Befriedigende Lage des deutschen Webstoffgewerbes. Die Beschäftigung der deutschen Wollwebereien bleibt trotz der Jahreszeit im ganzen betriebsfähig; das Ausfuhrgeschäft weist sogar in einzelnen Teilen eine Besserung auf. Dagegen ist der Verkehr in den Wirkereien und Strickwarenfabriken merklich stiller geworden. Die Preise für alle Wollzeugnisse haben nicht unbedeutliche Steigerungen erfahren. Weiterhin gebessert ist der Geschäftsgang in der Seidenweberei. Auch in diesem Zweige sind die Preise erhöht worden. Ungemein lebhafter Begehr ist für Flaesgarne in allen Sorten vorhanden, ebenso lässt die Beschäftigung der Leinwebereien nichts zu wünschen übrig. Die Berichte aus dem Baumwollgewerbe melden ziemlich gute Kauflust für baumwollene Garne; ebenso wird berichtet, dass der Bedarf des Inlandes für glatte Gewebe regelmässig sei.

Russland.

Russische Ernte an Wintergetreide. Nach den Angaben des russischen Central-Statistischen Komitees waren im Jahre 1914 in 82 Gouvernements des Reiches 34 Mill. Desjatinen Landes (= 109,25 Ar) mit Wintergetreide bestellt. Die Ernte ergab: Winterroggen 1310 Mill. Pud (gegen 1447 Mill. Pud 1913); Winterweizen 428 Mill. Pud (530); Gerste 27 Mill. Pud (26,9). Der Durchschnittsertrag einer Desjatine betrug 50,7 Pud Roggen, 55,1 Pud Weizen und 49,5 Pud Gerste. Die Gesamtvorräte Russlands an Wintergetreide beliefen sich Ende 1914 auf 1438 Mill. Pud, worunter 1076 Mill. Pud Roggen und 361 Pud Weizen. Nach Abzug für Staatsgetreide entfallen auf den Kopf der Bevölkerung von 76 Gouvernements (das Gouvernement Cholim und die Weichselgebiete fallen aus) 8,72 Pud (gegen 10,27 im Jahre 1913) oder rund 15 pCt. Minderertrag.

Lodzer Angelegenheiten.

r. Zur Geschäftslage in Lodz. In den letzten Tagen sind hier die Preise für Weisswaren, Battist und Satin um 20 Prozent und für verschiedene andere Sommer-Damenstoffe um 10 Prozent gestiegen. In den nächsten Tagen erwartet man hier eine Aufhebung in dem Absatz von Manufakturwaren im allgemeinen. Es wird eine Anzahl Kaufleute aus der Provinz erwartet.

r. Aus den Fabriken. Die Fabrik von Kagan, Weberei, Smugowastrasse Nr. 12 und die Kleiderstofffabrik von Sereiski und Dubsohn, Dlugastrasse Nr. 93, haben den Betrieb wieder aufgenommen. K. Die Appretur für Baumwoll- und Halbwoollenwaren von Herschberg und Herzenberg (Alexandrowska Strasse 111) wurde vom heutigen Tag wieder in Betrieb gesetzt, ebenso die Wollwarenfabrik von Ed. Haentschel jr., Wólczanska-Strasse Nr. 18, die den Betrieb gestern wieder aufgenommen hat.

Allgemeines.

Der Mangel an Anilinfarben in England geht aus dem Bericht der englischen Tuchmacher hervor, über den „Vaterland“ vom 24. März berichtet. Während früher 500 verschiedene Farben angeboten wurden, muss man sich jetzt mit 24 begnügen. Aber auch für diese wird keine Gewähr der Haltbarkeit übernommen.

Börse.

Fonds.
Berlin, 6. April. Am Geldmarkt war tägliches Geld noch eher gesucht und bedang

4 Proz. Privatdiskont ebenfalls etwa 4 Proz. Fremde Zahlungsmittel vorwiegend fest, namentlich Auszahlung Stockholm, österreichische und italienische Valuten; Rubelnote schwächer.

Baumwolle.

New-York, 5. April. Baumwollbörse. Am Baumwollmarkt trat nach stetiger Eröffnung eine Abschwächung ein, da der offizielle Wetterbericht und grössere Abgaben Wallstreets verstimmten. Im weiteren Verlauf machte sich auf Erntebereiche von privater Seite sowie auf Nachrichten über eine geringere Anbaufläche wieder eine Befestigung geltend, die sich infolge beträchtlicher Lokokäufe für Neu-Orleanser Rechnung noch verbessern konnte, so dass die Notierungen wieder anzogen. Gegen Schluss lautete die Stimmung infolge beträchtlicher Verkäufe des Westens wieder ab und die Preise für die einzelnen Termine büsstens 4 bis 5 Punkte ein.

New-York, 5. April.

Baumwolle loco	54	34
do. April	9,90	9,90
do. Mai	9,56	9,61
do. Juni	9,76	9,80
do. Juli	—	—
do. August	10,06	10,11
do. September	10,18	10,22
do. Oktober	10,28	10,30
do. New-Orleans loco	10,42	10,44
do. New-Orleans loco	9,19	—

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 11. April vormittags 9 Uhr: Militärgottesdienst in der St. Johannis-Kirche durch Divisionspfarrer Willigmann.

Evangelisch-lutherische St. Johannis-Kirche.
Sonntag 7 1/2 Uhr früh: Frühgottesdienst. Hilfsprediger Köpfer.

Vormittags 10 1/2 Uhr Beichte und gleich darauf Hauptgottesdienst. (Zef. 52, 6—10). Superintendent Angerstein.

Nachmittags 3 Uhr: Kindergottesdienst. Diakon Payer.
Montag 7 Uhr abends: Missionsstunde. Pastor Dietrich.

Stadtmiffionsaal.
Sonntag 6 Uhr nachmittags: Monatsversammlung des Jungfrauenvereins. Superintendent Angerstein.
Freitag 7 Uhr abends: Vortrag. Superintendent Angerstein.

Jünglingsverein.
Sonntag und Dienstag 7 Uhr abends: Versammlungen. Zu der Versammlung am Dienstag werden besonders die diesjährigen Konfirmanden eingeladen.
Konfirmanden-Saal der evangelisch-lutherischen St. Matthäi-Kirche.

Sonntag vormittags 10 1/2 Uhr: Gottesdienst. Pastor Dietrich.

Evang.-luth. St. Trinitatis-Kirche.
(Neuer Ring.)
Sonntag abends 7 Uhr abends: Vorbereitung zum H. Abendmahl. Pastor Gumbach.

Sonntag 8 Uhr morgens: Frühgottesdienst. Pastor Gubrian.

Vormittags 10 Uhr: Beichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst nebst H. Abendmahlsfeier. Pastor Gumbach.
Nachmittags 2 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Mittwoch 8 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Gumbach.

In der Armenhaus-Kapelle, Dzielna-Strasse Nr. 52.
Sonntag vormittags 10 Uhr: Gottesdienst. Pastor Gerhardt.

Jungfrauenverein, Konstantiner Strasse Nr. 40.
Sonntag nachmittags 1/4 Uhr: Versammlung der Jungfrauen, zu welcher die Konfirmandinnen der I. Gruppe herzlich eingeladen werden.

Jünglingsverein, Panfla-Strasse Nr. 32.
Sonntag nachmittags 4 Uhr: Versammlung der Jünglinge.

Kantorat, Panfla-Strasse Nr. 32.
Dienstag 8 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Gubrian.

Kantorat, (Zubardz), Alexanderstrasse Nr. 85.
Donnerstag 8 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Gumbach.

Kantorat (Waluty), Jawablastrasse Nr. 35.
Donnerstag 8 Uhr abends: Bibelstunde. Pastor Krenz.

Die Antismooche hat Herr Pastor Gubrian.

Baptisten-Kirche.
Hawroffstrasse Nr. 27.
Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst.
Nachmittags 2 Uhr: Sonntagschule und Bibelstunde.

Nachmittags 4 Uhr: Passions-Gesang-Gottesdienst. Prediger G. Kupfch.

Im Anschluss Jünglings- und Jungfrauenverein.

Montag nachmittags 4 Uhr: Gebetsversammlung.
Donnerstag, nachm. 4 Uhr: Bibelstunde.

Betsaal der Baptisten, Waluty, Alexanderstr. Nr. 60.
Sonntag, vormittags 10 Uhr: Predigtgottesdienst und Abendmahl. Prediger G. Kupfch.

Nachmittags 2 Uhr: Sonntagschule und Bibelstunde.

Nachmittags 4 Uhr: Predigtgottesdienst.
Im Anschluss Jünglings- und Jungfrauenverein.

Mittwoch, 4 Uhr nachmittags: Gebets- und Bibelstunde.

Formamint Feldpostbrief-Packungen

in allen Apotheken und Drogerien.

Land!

Roman
von
Leonhard Schrickel.

(37. Fortsetzung.)

Sah ihn Kilian starr an und auch der Bürgermeister schaute ungläubig drein.

Da hauchte Damm nach seiner Rechten und bestürmte ihn voll jäher Festigkeit:

„Siß mir, Schwäger! Du mußt Härbes Vatererbe retten! Ich überleb's nicht, wenn sie drumkommt. Wenn ich vor sie hinstreten müßte und sagen sollte: Schau, Dein alter Schafbock von Vater hat das bißchen Mahlschaf verippekuliert, verpfeiffen, verduimt — ich ersticke dran.“

„Sie haben Dir einen Bären aufgebunden, um den Preis zu drücken, die Arglistigen“, brachte Bent langsam vor und langte sich seine Mütze vom Nagel. „Es wird noch Frühjahrs-jenchte sein; ich will selber darnach sehn.“

Damit ging er. Kilian stand noch eine Weile unentschlossen, dann stieß er den Stuhl, auf den er ein Knie gestützt, mit dem Fuße von sich und folgte seinem Vater.

Viele Worte machten sie unterwegs nicht, zumal sie des Wegs achten mußten, den der Mond nur dürrig beleuchtete. Erst als sie an der schulmeisterlichen Bachwiese standen, lockerten sich die Zungen, denn was sie da sahen, hätten sie sich nicht träumen lassen.

Das Flurstück ging buchstäblich unter Grundwasser, das sonst einen andern Abfluß gefunden haben mochte, stieg auf und stand hie und da schon in kleinen Seen auf der Wiese. Wohin sie traten, sanken sie bis an die Knöchel

in den aufgeweichten Boden. Wo noch vor vierzehn Tagen das prächtigste Weideland gewesen, breitete sich jetzt ein Sumpf aus.

Kilian fluchte und polterte und stampfte wütend ein paar Schritte vorwärts, daß das Wasser aufspritzte. Dann wandte er sich plötzlich gegen seinen Vater, der mit gebuchter Stirn stand und darüber grübelte, ob durch Gräben oder die Gerichte Abhilfe zu schaffen sei, und schrie ihm zu:

„Bist Du nun zufrieden? Da hast Du Härbes Erbe auch noch im Dreck! Was willst Du mehr?“

Drohend klang's und wild, aber Bent blieb ihm die Antwort schuldig und schaute den Rebell nicht einmal an, sondern ging schweigend wieder den Weg zurück.

Da sprang Kilian ihm mit ein paar Sähen nach und stellte sich vor ihn.

„Jetzt red'! Jetzt will ich wissen, wohinaus es mit uns soll. Ich seh's nicht länger mit an, wie Du uns zu Grunde richtest! Ich leid's nicht!“

Schrie es in heller Empörung, die Augen weit offen, den roten Kopf vorgestreckt und die Fäuste geballt. Doch sein Vater würdigte ihn keines Wortes; schaute ihn wie verwundert an und schob ihn langsam, aber unnachlässig beiseite, seinen Weg fortsetzend. Darob stampfte Kilian den Fuß auf die Erde und rief ihm aus vollem Hals nach:

„Ich geh! Wenn Du's nicht aufhörst, das Abwürgen, geh ich! Das laß Dir gesagt sein.“

Und da er vor kurzem einen Bestellungen-befehl erhalten, bei seinem Regiment eine vierwöchentliche Übung zu machen, war die Drohung nicht ganz unbedenklich, obgleich ein Befreiungsgesuch bereits eingereicht worden. Über jetzt, wo jeder Finger unentbehrlich war, wo schließlich von einer Hand das Gelingen abhängen konnte, wo es galt, den schwanken Nachen aus dem Sturm zu retten, jetzt würde Kilian gewißlich bleiben. Das wußte Bent. Wenn der Junge

da hinter ihm wütete und um sich schrie, war es begreiflich; die drohende Einbuße, die unverschuldete Heimtücke rissen ihn hin zu unüberlegten Worten; aber deshalb harrete er doch auf seinem Posten aus und sprang in die Bresche mit seinem Leben, wenn es galt, eine Scholle Bauernland zu erhalten.

Drum blieb der Bürgermeister ihm die Antwort auch jetzt schuldig und hielt den Schritt nicht an.

Als er daheim anlangte, war Philemon nach Haus und die Frauen waren zu Bett. So hatte er Ruhe, sein Schriftstück anzufertigen, das der Behörde anzeigen sollte, wie der Fabrikant oder wer sonst, wissentlich oder unwissentlich, die Wiesen und Felder erkaufte, Boden und Bauern vernichte, die auf andere Art nicht zu bezwingen gewesen. Rüttelte die spärlich leuchtende Lampe und schrieb mit ungelenteten Fingern seine Vorlage, immer wieder ändernd, immer wieder von neuem beginnend, bis der erste Hahn den Morgen ankündigte.

Da stand er auf, ballte sein Schriftstück zusammen und schob es in den Ofen, um sich darnach aufs Sofa zu werfen und eine Stunde zu schlafen.

Mit Sonnenaufgang aber ging er hinaus auf die gefährdete Wiese und zog Graben um Graben, das Grundstück zu entwässern. Dabei stand nun die Angst hinter ihm, die ihn kaum am Platze litt und an die eigene Arbeit trieb, die doch auch getan sein mußte, wenn nicht auch er eines Tages mit leeren Händen vor einem Gläubiger stehen wollte. Und schließlich jagte ihn das graue Geipent dieser Stunde davon, und er eilte auf die Narrenweide, zu schaffen und zu sorgen. Wenn er aber einen Dorfgenossen erblickte, rief er ihn an und forderte ihn auf, mitzuhelfen, daß die Bachwiese nicht erkaufte werde und nicht an irgend einen Spekulanten verloren gehe.

Aber die Bauern taten allesamt gleichgültig und zeigten sich teilnahmlos denn je. Als

wäre nun, nachdem die Seidenlinde einmal gefallen, doch nichts Ordentliches mehr auszurichten oder als fühlten sie sich von aller Verantwortung und Gemeinamkeit entbunden; als wäre mit der Linde auch alle Scheu vernichtet, hörten sie kaum auf das, was der Bürgermeister ihnen sagte und gaben sich keine Mühe zu verbergen, wie wenig es ihnen galt, ob die Wiese zum Teufel ging oder nicht und ob an ihr das ganze Dorf mit hing.

Nur Jochen Baumgart hörte ihn ernst an und ließ merken, daß er doch noch voll Widerstandskraft und Erhaltungswillen war. Aber helfen konnte auch er nicht und einen guten Rat vermochte er ebensowenig aufzubringen. Alles, was er wußte, war, daß er, sein einziges Auge in die Ferne richtend, schließlich frug:

„Wann kommt er nun?“

Da gab Bent, der mit der träge entschließenden Zeit schon lange haderte und dem die Wochen, die Ludwig noch in seinem Seminar zubringen hatte, ebensoviele Jahre dünkten, ihm kurz und schroff zur Antwort:

„Ich weiß nicht!“ und drehte sich weg. Blieb der Einäugige noch eine Weile schweigend stehen, immer noch den Blick in der Ferne, und schritt dann wortlos weiter.

Bent aber schaute ihm nach, bis er hinter einer Bodenwelle verschwand, schulterte schließlich seinen Spaten und ging heim, Ludwig zu schreiben, daß er, sobald als irgend angängig, komme und helfe.

„Läßt Du uns warten über die Zeit hinaus, ist's mit dem Dorfe vorbei. Seit die Linde gefallen, fallen die Bauern ab vom Boden. Feinlich und feig, wie es Verräterart ist. Muß einer her, der ihre Gewissen machreden und ihre Kinder gegen sie aufwühlen kann, wie Du. Der den Boden liebt und in ihm wurzelt, wie Du. Der offen wider sie stehen kann, weil er jung ist, und von ihnen Treue fordern kann, weil er treu ist, wie Du...“

(Fortsetzung folgt.)

Die Deutsche Lodzer Zeitung kann fortan bei allen Postanstalten in Deutschland bestellt werden.

Schmerz erfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, am Donnerstag, um 4 Uhr früh, meine heißgeliebte Gattin, unsere teure Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Amalie Helmich, geb. Wünsch,

im Alter von 67 Jahren nach langem schweren Leiden zu sich in ein besseres Jenseits abzurufen. — Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Sonntag, den 11. d. Mts., um 3 Uhr nachmittags, vom Trauerhause, Zubardz, Jakobstraße Nr. 12, aus auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

2256 Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Lodzer Deutscher Gewerbe-Verein.

Am Sonnabend, den 10. April 1915, um 4 Uhr nachmittags, findet im Lokale des Männer-Gesang-Vereins, Petrikauer Straße Nr. 243, die dies-jährige ordentliche

General-Versammlung

statt, zu der wir unsere Mitglieder höflich einladen.

Tagordnung: 1) Bericht über die Vereinsstätigkeit im Jahre 1914. 2) Entlastung der Verwaltung. 3) Neuwahlen. 4) Anträge.

Sollte aber wegen zu geringer Beteiligung die Generalversammlung nicht zustande kommen, so findet dieselbe im 2. Termin am Sonnabend, den 17. April d. J., ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder statt und wird beschlußfähig sein.

Der Vorstand.

Die Verwaltung der Akt.-Ges. der Dampfbierbrauerei von K. Anstadt's Erben, Lodz,

beehrt sich, den Herren Aktionären mitzuteilen, daß infolge Nicht hinterlegung bei denselben der laut Statuten § 53 vorgeschriebenen Anzahl Aktien zu der für den 10. April d. J. anberaumten außerordentlichen

General-Versammlung

lehrt am 24. April d. J., 5 Uhr nachmittags, Srednia-Strasse Nr. 24, als im zweiten Termin stattfinden und ohne Rücksicht auf die hinterlegte Anzahl Aktien beschlußfähig sein wird.

1255

Posen, Hotel Stadt Rom

Leitung Carl Bethmann, 1004

Lieferant des Oestl. Hauptquartiers.

Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando.

Zimmer mit Bad. — Wein- und Bier-Abteilung.

Zweitgeschoss: — Ausschank von Pilsener Urquell. —

Zur Hütte, Sonderabteilung: Weine, Proviand und Wilhelmsplatz Nr. 7. — Bier zu billigen Preisen z. Lieferung ins Feld.

Büchereien

an das Gouvernement, Militz u. übernimmt ein Redakteur.

Büro „Union“

Petrikauer 92, Sonnt. geöffnet. 1287

6000 Kreuz-Nacken, 10 000 Spaten, 2000 Holzschlägel, 1000 Karren, 2000 Steinegabeln, jeder Posten Steinhämmer, Kaufseerammen, Welle, Kette, Drahtzangen, Drahtscheren, 500 Stampfer, sonst. Schanzwerkzeuge, ferner: 4 Betonmaschinen, 20 Windwerke auch mit Motor, 8 Pumpen sofort billigst abzugeben.

Maschinenfabrik **Noskowski Jeltsch, Breslau 8.**

Telegramm-Adresse: Baubedarf Breslau.

Drogen-

Chemikalien sowie pharmazeutischen Spezialitäten (Apothekermare) liefert nach wie vor zu vorteilhaftigen Preisen

Gebr. Lodde, Leipzig, Drogenhandlung.

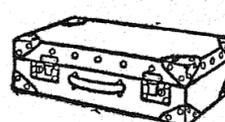
Sonnige Wohnung,

Zimmer u. Küche, 1. Etage, Front, in ruhigem Hause, Pferde-stall für 2 od. 4 Pferde, Wagenremise u. Scheune, geteilt oder im ganzen Mikolajewskij 72, zu vermieten. 1288



LEIBNIZ-KEKS

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK HANNOVER



R. Grabowiecki,

Lodz, Petrikauer Straße Nr. 59 (Filiale Dzielna-Strasse Nr. 2)

Die größte Reiseartikel-, Leder-, galanteriewaren-Fabrik am Plage.

Begründet im Jahre 1892.

empfehl: Reisefoffer, Auto-Koffer, Offiziers-Koffer, Karten-Zeichen, Schlaf- und Wäsche-Säcke, Reit-Verten, Reit-Samagen, Bürsten, Portemonnaies, Zigaretten-Gehäuse eigenen Fabrikats.

Hauptlager: Petrikauer Straße Nr. 59, Filiale Dzielna Nr. 2. Fabrik: Wolubniowastraße Nr. 10. 1243

Zwiebel

sind preiswert zu verkaufen. Näheres Dgrodowa Nr. 18. 1247

Urynzinfum

Im Felde vernichtet radikal **Goldgeist**

verhütet Zuzug und schützt gegen Infektionskrankheiten. Feldpostverpackung (10 Pl. Porto) extrastark 80 Pl.

Dr. Aufrecht-Berlin schreibt:

„Das mir zur Untersuchung übersandte Präparat, bezeichnet „Goldgeist“, W. Z. Nr. 75198, stellt eine geruchlose, nicht ätzende Flüssigkeit vor. Bakteriologische Versuche haben ergeben, dass das Präparat stark desinfizierende und keimtötende Eigenschaften besitzt, indem schon eine 5% Lösung hinreicht, Typhusbazillen und andere resistente Bakterien in kurzer Zeit abzutöten.“

gez. Dr. Aufrecht, vereidigter Handelschemiker Berlin NW 6, Albrechtstr. 11.

Jeder Krieger sollte sich dieses vorzügliche Mittel, das in jeder Apotheke und Drogerie zu haben ist, aus der Heimat schicken lassen. 2098

Adolf Bernstein

— Metalle —

Hamburg, Sieberstr. 45/47. Hamburg.

Käufer großer Quantitäten Neu- und Alt-Metalle, deren Abfälle und Spähne zu höchsten Preisen 1006

Orteile 1252

Unterricht

in sämtlichen modernen Handarbeiten in und außer dem Hause. Fr. M. Kurz, Namrostr. 12, Df., Untz, 4. St.

Sz. Weksler

Petrikauer Straße Nr. 22, im Hofe, 1. Eingang, 2. Treppe

Bestellungen werden unter meiner persönlichen Leitung mit den besten Arbeitskräften tadellos und prompt ausgeführt.

Auf Lager Feldgrau-Stoffe, sowie sämtliche Zutaten, wie auch fertige Umhänge. 1281

4 1/2 Morgen Land

an der Brzezinska-Strasse, im ganzen oder parzellenweise zu verpachten. Zu erfragen in der Gabelsgärtnerei von **Alfred Stiller, Lodz,** Brzezinska-Strasse Nr. 57a. Dasselbst wird ein tüchtiger Gärtnergehilfe gesucht. 1264

Ein Fox-Terrier

verloren gegangen. Es wird gebeten, denselben gegen angemessene Belohnung Jawadzia Nr. 53, W. 8 abzuliefern. 1244

Wer erteilt 2 deutschen Herren **Reitunterricht?**

Off. unter W. S. 15 an die Exp. d. Bl. erbeten. 1245

Dr. Trenkner

Petrikauer Straße Nr. 104, II. empfängt jetzt von 8-9 Uhr vorm. und von 2-4 Uhr nachm. An Sonn- und Feiertagen nur vormittags. 1282

Dr. B. Loevy

zurückgelehrt. 1248

Krutka-Strasse Nr. 5.

Herausgeber i. A. **Georg Hoffmann.**

Verantwortlich für Politik: **Georg Hoffmann,** für Feuilleton: **Leonhard Schrickel,** für Lodzer Angelegenheiten: **Hans Kriese,** für Handel: **Alloys Valle,** für Anzeigen: **Sugo Franke** gedruckt von **D. Swald** in **Lodz.**